

Jürgen Merten

Der Große Trier-Plan der rheinischen Kulturverwaltung

Die Via Triumphalis Archaeologica und das Großmuseum im Kurfürstlichen Palast

Inhalt dieser Studie ist ein kulturelles Projekt von einzigartiger Dimension für eine Provinzstadt wie Trier, ganz im Westen Deutschlands und bis 1945 am äußeren Rand der preußischen Rheinprovinz gelegen. Ihr Alleinstellungsmerkmal war und ist ihr kulturelles Erbe: nicht nur Schätze aus dem Mittelalter, wie in manchen anderen Städten des Landes, sondern vor allem die in Mitteleuropa singulären Bauwerke der spätantiken Kaiserresidenz und die herausragenden römischen Funde in den hiesigen Sammlungen. Mit dem Großen Trier-Plan der dreißiger Jahre ging es um ein Projekt, das manchen Zeitgenossen mit den Museumskomplexen in Dresden, München und Berlin vergleichbar erschien. Mit enormem organisatorischen, finanziellen und nicht zuletzt propagandistischen Aufwand wurde schon bald nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ein Werk in Szene gesetzt, das seinesgleichen suchte.¹

Der faktische Ausgangspunkt des Großen Trier-Plans ist das kurfürstliche Schloss in Trier, der Stadtpalast der Erzbischöfe und Kurfürsten bis zum Ausgang des Alten Reiches – das größte und bedeutendste profane Baudenkmal der nachantiken Zeit in der Moselstadt. Der gewaltige Gebäudekomplex besteht aus zwei Vierflügelanlagen mit dem nördlichen Nieder- und dem südlichen Hauptschloss, dessen Westflügel noch von der spätantiken Basilika stammt. Der Rokokoflügel von Johannes

Seiz grenzt im Süden an den großen Schlossgarten. Die Kenntnis der Geschichte des Palastes und seiner Nutzung ist wesentlich für das Verständnis der Entwicklungen in den dreißiger Jahren.²

Nach der Besetzung durch die französische Revolutionsarmee 1794 und dem Ende des Kurstaates wurde der Palast in eine Kaserne umgewandelt, die 1814 der preußische Militärfiskus übernahm, der nach weiteren Umbauten im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts bis eintausend Mann Infanterie sowie Kavallerie hier unterbrachte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Kaserne 1919 zunächst wieder von der französischen Armee bezogen. Im Juni 1930 endete – nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages – die Besetzung des Rheinlandes, und die Franzosen zogen auch aus Trier ab. Nun waren bisher militärisch genutzte Gebäude bis Mitte 1933 zivilen Zwecken zuzuführen, ansonsten drohte ihnen der Abbruch.³ Diese Verhältnisse verkomplizierten sich noch, als 1928 vor der Zweiten Zivilkammer in Trier ein Prozess begann, in dem es letztlich um die Frage ging, ob das Eigentumsrecht an Palast und Palastplatz der Stadt Trier oder aber dem Deutschen Reich zustünde. Dieser Prozess zog sich jahrelang hin und endete schließlich 1934 in einem außergerichtlichen Vergleich zugunsten der Stadt.⁴ In Anbetracht dieser Sachlage gab es in Trier schon Ende der zwanziger Jahre intensive Diskussionen über die

Für Hilfe vielfältiger Art bei der Erschließung der Archivalien danke ich Karl-Günther Burg (Mertesdorf), Peter Luy (Wadern) und Franziska Schmitz (Kordel), ferner Monica Sinderhauf (Bistumsarchiv Trier), Bernhard Simon und Tobias Teyke (Stadtarchiv Trier) sowie Rudolf Kahlfeld und Wolfgang Schaffer (Archiv des Landschaftsverbands Rheinland). – Ergänzend zur Archivüberlieferung wurden einschlägige Artikel der Lokalpresse ausgewertet: *Trierische Landeszeitung* (im Folgenden: *Tr. Landesz.*), *Trierischer Volksfreund* (im Folgenden: *Tr. Volksfr.*) und *Trierer Nationalblatt* (im Folgenden: *Tr. Nationalbl.*), archiviert in Stadtarchiv Trier (im Folgenden: *StAT*), NL Laven, 664, 853, 3781, 4394; *Rheinisches Landesmuseum Trier, Museumsarchiv* (im Folgenden: *RLMT*), Bibliothek, Ztg.

¹ Vgl. Jürgen Merten, *Das Rheinische Landesmuseum Trier 1920–1945 – ein Überblick*, in: Jürgen Kunow / Thomas Otten / Jan

Bemmann (Hrsg.), *Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945, Treis-Karden 2013*, S. 183–201; hier S. 195 f. – Zum historischen Hintergrund vgl. allg. Emil Zenz, *Geschichte der Stadt Trier in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Bd. 3, 1928–1945, Trier 1973, S. 240–249; gekürzt: ders., *Die Stadt Trier im 20. Jahrhundert*, 1. Hälfte 1900–1950, Trier 1981, S. 365–369.

² Eberhard Zahn, *Die Geschichte des Kurfürstlichen Palastes in Trier*, in: *Das Kurfürstliche Palais in Trier. Festgabe zur Wiederherstellung durch die Landesregierung Rheinland-Pfalz*, Trier 1956, S. 5–40; Reinhold Wacker, *Das Kurfürstliche Palais in Trier und seine Vorgängerbauten*, Trier 2007, S. 64–72, bes. S. 53–72.

³ RLMT B 123b (Palastmuseum, Konzepte), 1b.

⁴ *Tr. Landesz.* 16. und 17.04.1934; *Tr. Nationalbl.* 17.04.1934; *Tr. Volksfr.* 17.04.1934; Wacker, *Kurfürstliches Palais* (Anm. 2), S. 64–67.

künftige Nutzung des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses, das nur noch als »Palastkaserne« bezeichnet wurde und sich baulich in einem desolaten Zustand befand.

Stadtplanung und Museumsviertel 1928–1930

Der städtische Generalbauplan und die Museumssammlungen. Für die Stadt Trier war im Hinblick auf die Stadtentwicklung die künftige Verwendung der Palastkaserne, aber auch anderer militärischer Bauten von großer Bedeutung. Für diese Konversionsaufgaben war im Leitungsgremium der Stadtverwaltung der seit 1927 amtierende technische Beigeordnete und vormalige Regierungsbaurat Otto Schmidt⁵ zuständig. Bereits im Juni 1929 legte Schmidt den »Vorentwurf zu einem Generalbauplan für den Raum Trier« vor. Im Zusammenhang mit einer neuen Mittelachse plante er 1930 die Wiederherstellung des Palastgartens, der zusammen mit den Trierer Kunstsammlungen im Palast und dem Neubau der Stadtbibliothek zu einem Kulturforum entwickelt werden sollte. Bei der Publikation seiner Vorschläge für den Generalbauplan schrieb er 1932, dass die »Generalidee für die Umgestaltung des Palast- und Museumsviertels« nun »sogar in Kürze wahrscheinlich« sei (Abb. 1).⁶

Sicherlich in Kenntnis der aktuellen amtlichen Überlegungen für die Stadtentwicklung machte sich ebenfalls 1930 der städtische Baurat Friedrich Kutzbach⁷ eigene konzeptionelle Gedanken zur Zusammenfassung schon vorhandener oder noch aufzubauender Museumssammlungen in Trier. Dabei knüpfte er an eigene Überlegungen für ein neues Heimatmuseum des Trierer Raumes aus dem Vorjahr an, zu dem das seiner Leitung unterstehende, überwiegend volkskundlich ausgerichtete Moselmuseum der Stadt fortentwickelt werden sollte.⁸ Er schlug zwar vor, man solle »die ganze Trierer Museumsfrage aufrollen«, plädierte aber insbesondere für ein »Deutsches Heimatmuseum für Trier« und wollte – sichtlich angeregt von der »Rheinischen Jahrtausendfeier« des Jahres 1925 – alle Sammlungen der letzten tausend Jahre »in einem großen Museum zusammengefaßt« sehen. Dazu zählte er neben dem eigenen Moselmuseum auch das »Deutsches Weinmuseum« sowie die Kunsthandschriften der Stadt-

bibliothek und die Urkunden des Stadtarchivs. In Bezug auf die wünschenswerte Beteiligung der »kirchliche[n] Kunst und Kultur« klingt etwas Skepsis an, schließlich »müßte die kirchliche Verwaltung allerdings in geeigneter Form mitarbeiten«. Völlig ausgeschlossen blieben bei seinem Plan aber die von ihm als »ältere Boden- und Bau-funde« charakterisierten vor- und frühgeschichtlichen sowie römischen Sammlungen des Provinzialmuseums. Schließlich führt er aus, dass für die Realisierung seiner Ideen allerdings ein geeignetes »weitläufiges historisches Gebäude [...] unter dieselbe Hand« vonnöten wäre. Offensichtlich spielte auch er dabei auf die ungeklärte Zukunft der Palastkaserne an und hielt gleichermaßen eine dirigierende Gesamtleitung des Projekts für erforderlich. Erst drei Jahre später, 1933, sah sich Kutzbach unter konkreter gewordenen Umständen veranlasst, diese zunächst unveröffentlichten Überlegungen publik zu machen.⁹

Die Rheinische Museumskommission. Auch in der Kommission für die Rheinischen Provinzialmuseen wurden die Trierer Museumssammlungen insgesamt thematisiert, laut Protokoll zuerst in der Sitzung am 21. Juli 1928. Daran nahmen wie üblich auch der Direktor des Provinzialmuseums Trier, Emil Krüger¹⁰, sowie als Kommissionsmitglied der Trierer geistliche Studienrat Nikolaus Irsch¹¹ teil, zu dessen Aufgaben die Leitung des Trierer Diözesanmuseums gehörte. Von der im gleichen Jahr neu konzipierten Förderung von Heimatmuseen wollte sowohl das städtische Moselmuseum profitieren als auch – auf eigenen Wunsch – das Diözesanmuseum einbezogen werden. In dieser Sitzung machte die einflussreiche Museumskommission den prinzipiellen Standpunkt der Provinzialverwaltung klar: »eine Zusammenfassung aller Museen Triers unter einheitlicher Leitung würde grundsätzlich zu begrüßen und anzustreben sein. Wesentliche Bewilligungen seitens der Provinzialverwaltung würden nur bei Berücksichtigung dieses Grundsatzes zu befürworten sein.«¹² Damit sollten konkurrierende Positionen ausgeschlossen und der Primat des Provinzialmuseums als der mit Abstand größten Einrichtung gewahrt bleiben.

Im Zusammenhang mit fehlenden Magazinflächen und der dringlich gewordenen Neuaufstellung der Schausammlung im Trierer Provinzialmuseum wurde nach einer Ortsbesichtigung im Protokoll der Sitzung

⁵ Heinz Monz (Hrsg.), Trierer biographisches Lexikon, Trier 2000 (im Folgenden: Tr. Biogr. Lex.), S. 407f. s. v. Schmidt, Otto (Karl-August Heise).

⁶ Otto Schmidt, Städtebauliche Arbeit in Trier, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 52 (1932), S. 73–87, Abb. 41; Karl-August Heise, Die alte Stadt und die neue Zeit. Stadtplanung und Denkmalpflege Triers im 19. und 20. Jahrhundert, Trier 1999, S. 100–104.

⁷ Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 242f. s. v. Kutzbach, Friedrich (Helmut Lutz).

⁸ Friedrich Kutzbach, Das Trierer Heimatmuseum als Aufgabe, in: Tr. Landeszt. 10.10.1929.

⁹ Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Brauweiler (im Folgenden: ALVR) 11400 (Palastkaserne u. lothring. Grenzmuseum), 23–28 (Beilage zu einem Schreiben von Kutzbach an Busley vom 03.08.1933), danach gedruckt: Friedrich Kutzbach, Das (deutsche) Heimatmuseum für den Grenzbezirk Trier, in: Tr. Volksfr. 22.09.1933; Tr. Landeszt. 26.09.1933.

¹⁰ Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 239f. s. v. Krüger, Emil (Jürgen Merten).

¹¹ Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 197f. s. v. Irsch, Nikolaus (Franz Ronig).

¹² RLMT B 102 (Museumskommission), 10 (21.07.1928); ALVR 11259 (Kommission für die Rheinischen Provinzialmuseen), 130–137.

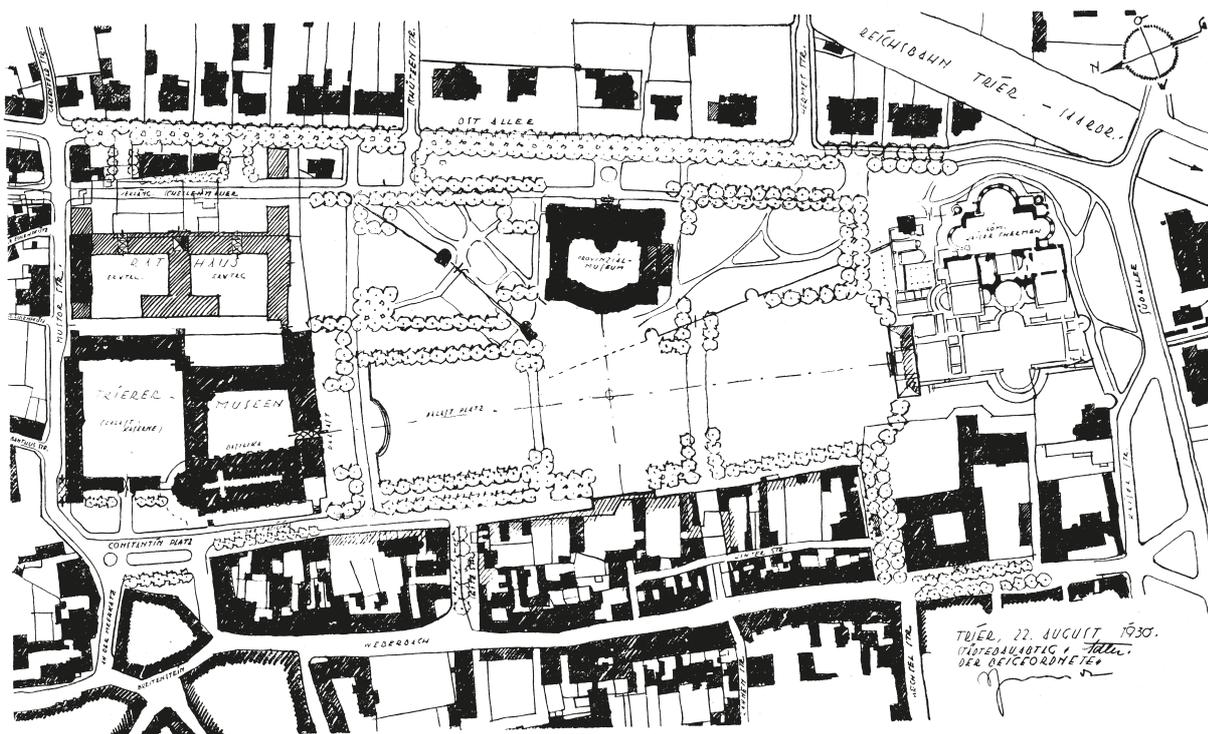


Abb. 1 Trier. Das Palast- und Museumsviertel im Generalplan der Stadt, 1930

vom 16. Juli 1930 der Kurfürstliche Palast zumindest als eine Option zur Lösung der Raumfragen angedeutet: »Die in der zurückliegenden Besatzungszeit geübte Zurückhaltung ist jetzt nicht mehr berechtigt [...]. Ob in der Palastkaserne oder einer anderen Kaserne Magazinräume zur Verfügung gestellt werden können, darüber sei jetzt keine Entscheidung zu erreichen.«¹³

Ein Zentralmuseum im Fokus von Diskussionen und Denkschriften 1931–1933

Parallel zu den stadtplanerischen Vorlagen des Beigeordneten Schmidt und den vorsichtigen Erwägungen der Museumskommission gab es nach den Überlegungen von Kutzbach weitere Diskussionen, Denkschriften und Vorträge aus der Reihe der mit Kunst und Kultur befassten Fachleute. Sie liefen auf das Projekt eines wie auch immer zu konzipierenden Zentralmuseums in Trier hinaus.

Das Gutachten der Museumskommission und das Raumprogramm Emil Krügers. In einem von der Museumskommission beauftragten Gutachten des Düsseldorfer Museumsdirektors Karl Koetschau an den Landeshauptmann der Rheinprovinz vom 3. Februar 1931 findet sich ein

konkreter Vorschlag mit einer interessanten Perspektive: Da alle Trierer Museen unter einer »drangvoll fürchterlichen Enge« litten, sollten sich unter der Oberleitung der Provinz das Provinzialmuseum, das städtische Museum »und nicht zuletzt [...] das Diözesan-Museum, in dem der Besitz jetzt gerade zu gefährdet ist, zu einer Arbeitsgemeinschaft [...] vereinigen«, indem sie ihr Sammlungseigentum als Leihgabe zur Verfügung stellten. Ähnlich wie die Anregung von Kutzbach zur zeitlichen Abgrenzung aus dem Vorjahr schlug er vor: »Alle nachantike Kunst könnte in der Palastkaserne vortrefflich aufgestellt werden [...]«; dieser Komplex könne »sofort in die erste Linie der rheinischen Heimatmuseen rücken«. Die archäologischen Sammlungen des Provinzialmuseums sollten also weiterhin im bisherigen Museumsgebäude in der Ostallee verbleiben, dieses aber durch die Verlagerung der mittelalterlich-neuzeitlichen Stücke entlastet werden.¹⁴ Diesen Vorschlag machten sich der Landeshauptmann Johannes Horion sowie die Museumskommission zu eigen. Der Vorsitzende der Kommission, Geheimrat Paul Clemen, teilte öffentlich mit, dass das Einverständnis der drei Museen vorliege, und forderte, dass die notwendigen Pläne fertig sein müssten, wenn der Prozess über die Eigentumsfrage am Palast entschieden sei. Persönlich wollte er sich dafür einsetzen, dass Reich und Staat das Projekt finanziell unterstützen.¹⁵

¹³ RLMT B 102, 13 (16.07.1930); ALVR 11259, 330.

¹⁴ RLMT B 123b, 2.

¹⁵ RLMT B 102, 14; StAT 4394, anonyme Zeitungsnachricht, 13.05.1931.

Erst im Sommer 1933 war es soweit, dass Krüger als Direktor des Provinzialmuseums dem seit April amtierenden neuen Landeshauptmann Heinz Haake ein Raumprogramm mit einer Übersicht der Raumberechnungen für »Das zukünftige Museum deutscher Kunst und Kultur im kurfürstlichen Palast zu Trier« einreichte.¹⁶ Dabei blieb er auf der von Koetschau formulierten Linie der Museumskommission, nur die mittelalterlichen und neuzeitlichen Sammlungsteile des Provinzialmuseums für die Aufstellung vorzusehen, nicht aber die eigentliche Museumssammlung mit den archäologischen Funden der Vorgeschichte, vor allem der römischen Epoche sowie der Frankenzeit. Er listete Flächen und Objektgruppen für ausgewählte Sammlungsstücke des Provinzialmuseums, des Diözesanmuseums und des städtischen Moselmuseums auf und wies sie vorhandenen Räumen in den drei Flügeln des Hauptschlusses zu. Allerdings zeigte er auch detailliert Räumlichkeiten für Direktion, Verwaltung, Zeichner, Werkstätten, Hausmeister »seines« Provinzialmuseums auf; die eigene Verwaltung sollte also ebenfalls in den Palast umziehen.

War im Gutachten von Koetschau 1931 noch zurückhaltend von einer »Arbeitsgemeinschaft« der Trierer Museen die Rede, so gab es inzwischen schon eine – von Krüger überlieferte – Absprache zwischen dem Oberbürgermeister von Trier und Landesrat Wilhelm Kitz von der Provinzialverwaltung, »daß nämlich das neue Museum dem Direktor des Provinzialmuseums unterstellt werden soll und der Leiter des städtischen Museums dann mit unseren Abteilungsdirektoren gleich rangiert. Der nächste wichtigste Punkt dürfte nunmehr wohl der sein, von der bischöflichen Behörde eine schriftliche Zusage der leihweisen Überweisung der Sammlungen des Diözesanmuseums in das neue Museum zu erhalten«.¹⁷

Die Trierer Museumsplanungen und Josef Busley. Der für die Kulturförderung in der Rheinprovinz seit 1928 zuständige Dezernent, Landesverwaltungsrat Josef Busley, nahm in dieser Eigenschaft auch alle das Museumswesen betreffenden Angelegenheiten der Provinzialverwaltung wahr. Dazu gehörten die Sitzungen der Museumskommission, die zweimal jährlich alle grundlegenden, insbesondere die ausgabenrelevanten Beschlüsse für die Provinzialmuseen traf. Neuerdings kamen auch Fragen der Heimatmuseen hinzu. Auch wenn die letzten Entscheidungen im Allgemeinen Landeshauptmann Horion oblagen und dem Vorsitzenden der Museumskommission

Clemen eine wesentliche koordinierende Funktion zukam, so war Busley doch die graue Eminenz im Hintergrund, bei der die Fäden der rheinischen Museumspolitik zusammenliefen. Das betraf auch die Museumsverhältnisse in Trier, die sich 1933 soweit entwickelt hatten, dass sie seiner besonderen Aufmerksamkeit bedurften.¹⁸

Mit dem Trierer Museumsdirektor Krüger pflegte Busley nach Ausweis der überlieferten Korrespondenz eine ebenso vertrauensvolle wie fachlich fundierte Zusammenarbeit. Mit dem Trierer Oberbürgermeister Heinrich Weitz¹⁹ war er sich spätestens im Juli 1933 einig, dass die Provinz in Verbindung mit Stadt und Bistum in der Palastkaserne ein »Zentralmuseum« einrichten solle. Busley unterstützte auch die Verhandlungen von Weitz mit der Reichsvermögensverwaltung, um den Prozess der Stadt Trier gegen das Deutsche Reich im Zusammenhang mit der Frage des Eigentums am Palast durch einen Vergleich beenden zu können. Ferner bemühte er sich um Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, damit endlich dringende Instandsetzungsarbeiten an der Palastkaserne eingeleitet werden konnten. Von Krüger, Kutzbach und Irsch erbat er sich Unterlagen und Informationen, um mit einem Lichtbildervortrag vor dem Provinzialausschuss für das Museumsprojekt eintreten zu können. In einem ausführlichen Bericht über eine Dienstreise mit Landesrat Kitz und Oberbaurat Konrad Rühl nach Trier am 14. Juli 1933 referierte er über die Besichtigung aller Museen und ihre Unterbringung sowie die Palastkaserne als mögliches neues Gebäude für alle Sammlungen. Oberbürgermeister Weitz sei einverstanden mit der Übernahme der Palastkaserne durch die Provinz, wenn diese den Palast für den »Generalplan eines großen Trierer Museums« beansprucht. »[...] die Stadt Trier will alles tun, damit dieser von mir seit nunmehr 5 Jahren vertretene Plan zustande kommt. Ebenso wird die Stadt Trier selbstverständlich ihr ganzes Museumsgut für dieses neue Museum zur Verfügung stellen«. Nach dieser Notiz hat die Provinzialverwaltung in der Person von Busley – wohl schon seit 1928/29 – in vorausschauender Weise die Zusammenfassung der Trierer Museumssammlungen betrieben und dabei zunehmend die Palastkaserne in den Blick genommen.²⁰

Umso überraschender erschien dann eine Änderung in der bisherigen Haltung der Stadt zur Museumsfrage, die nach der Zwangspensionierung des bisherigen Oberbürgermeisters Weitz im Herbst 1933 eintrat. Der neue Oberbürgermeister Ludwig Christ²¹ erklärte Mitte November gegenüber Busley, die Übernahme der Palastkaserne vom

¹⁶ RLMT B 123b, 4a-b; ALVR 11400, 87–99; RLMT, Planarchiv, H 57–66 (Lichtpausen, M. 1:200, Grundrisse und Querschnitte aller Geschosse, 1933–1934).

¹⁷ RLMT B 123b, 4c, 3 (29.II.1933).

¹⁸ ALVR 11400, 3–118.

¹⁹ Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 498 f. s. v. Weitz, Heinrich (Horst Romeyk).

²⁰ ALVR 11400, 16–18.

²¹ Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 64 s. v. Christ, Ludwig (Reinhard Bollmus).

²² RLMT B, 123b, 4c, 1–3 (23.–29.II.1933); ALVR 11400, 117–124.

Reich in das Eigentum der Stadt stünde bevor. Die Stadt würde nun selbst den Bau in ein großes Museum umgestalten, so dass mit den umliegenden Flächen »eine eindrucksvolle Museumsinsel im Rahmen des Stadtbildes geschaffen würde«. Bereits diese Wortwahl lässt erkennen, dass die Neuausrichtung der städtischen Pläne unter dem Einfluss des Beigeordneten Schmidt stand. Auch dieser legte Busley dar, »daß die Stadt Trier tatsächlich den ganzen Museumsplan, wie wir ihn seitens der Provinz seit Jahren verfolgen und im Auge haben, übernehmen will. In der Erwartung, dass wir und die bischöfliche Behörde die entsprechenden Museumsbestände hergeben und so mit zum Aufbau helfen«. Christ und Schmidt gingen nach dem Bericht Busleys weiter davon aus, dass die Finanzierung sowohl des Umbaus als auch der künftigen Unterhaltung unmöglich von der Stadt getragen werden könne und man »selbstverständlich« von Staat und Provinz die Übernahme der Kosten erwarte. Über diese Situation und die umlaufenden Gerüchte tauschten sich auch Busley und Krüger aus. Krüger führte dabei Klage über die auch hier wieder erkennbare fehlende Zusammenarbeit zwischen Provinz und Stadt für die Museumsneugestaltung, bei der aus seiner Sicht zudem eine klare Arbeits- und Kostenteilung unerlässlich sei.²²

Der »Aufbauplan« von Hanns Lückger. Die in Trier und Düsseldorf kursierenden Planungen der zuständigen Fachleute erfuhren noch 1933 eine massive Störung durch einen Vorschlag des Kölner Kunsthistorikers Hanns Lückger, der einen »Aufbauplan für ein lothringisches Grenzland-Museum in Trier« präsentierte.²³ Dazu reichte er am 26. Juli 1933 eine Vorlage an den Reichsminister für Propaganda und Volksaufklärung in Berlin ein: »Das lothringische Grenzland-Museum für deutsche Kulturpropaganda ist die museale Neuschöpfung, die das nationalsozialistische Deutschland in Trier hinzustellen hat. Ich wäre glücklich, wenn ich mit Ihrer machtvollen Hilfe in meinem Kampfe um das trierische Museum rechnen und Ihnen eingehendere Vorschläge für den Ausbau des gedachten Museums unterbreiten dürfte«.

Der Vorgang kam über den preußischen Kultusminister an den Trierer Regierungspräsidenten Konrad Saaßen²⁴, der den Direktor des Provinzialmuseums um Stellungnahme bat, die dieser in Absprache mit den Fachleuten vor Ort vorlegte. Die Trierer Experten, insbesondere die Museumsdirektoren Krüger, Kutzbach und Irsch trafen sich am 18. September 1933 im Provinzialmuseum. Sie waren empört über die heftigen Attacken gegen die archäologischen, insbesondere römischen Sammlungen, man kritisierte die Unkenntnis musealer Zusammenhän-

ge und die schlichte Präsentation von handbuchartigem Geschichtswissen und betonte schließlich, ein thematischer Ausstellungsplan sei kein sammlungsbezogenes Museumskonzept. Darüber hinaus war man irritiert von dem starken antifranzösischen und völkischen Einschlag der Vorlage von Lückger. Man sah in dieser eine Gefahr für die eigene Museumsarbeit und wollte sich die Möglichkeiten, die ein Gebäude in der Palastkaserne bieten würde, nicht von außen aus der Hand nehmen lassen. Auf Vorschlag von Irsch sollte daher ein öffentlicher Vortrag zur Information der »Mitbürger« angeboten werden, zu dem – aus welchen Gründen auch immer – »aber besonders die NSDAP geladen werden« sollte. Auf Anregung Krügers wurde Irsch zum Sprecher bestimmt, das Thema sollte »Deutsche Kunst im Trierer Großmuseum« lauten. Damit war – offenbar in der Formulierung von Krüger – im Kreis der Trierer Fachleute ein Name für das neue Haus gefunden, der bei aller Vorläufigkeit in der Folgezeit am häufigsten verwendet werden sollte. Im Nachgang dazu wurde der Plan von Lückger vonseiten des Ministeriums mit dem lakonischen Hinweis »schon im Hinblick auf die Höhe der hierfür veranschlagten Kosten« abgelehnt.

Der Vortrag von Nikolaus Irsch. Es kam zum Höhepunkt der verschiedenen Aktivitäten des Jahres 1933 mit ihren zum Teil gegenläufigen Tendenzen. Am 21. Dezember 1933 fand im Provinzialmuseum in der Vortragsreihe der Gesellschaft für Nützliche Forschungen der von den Museumsleitern in der Auseinandersetzung mit den Vorschlägen von Lückger konzipierte Vortrag zur Unterrichtung der Öffentlichkeit statt. Der Titel lautete nun: »Die Aufgaben der Trierer Museen und das Trierer Großmuseum«. Referent war wie vorgesehen der Leiter des Diözesanmuseums, Nikolaus Irsch.

Es war kein Zufall, dass der Vortrag vor vollem Haus in Anwesenheit des Bischofs Franz Rudolf Bornewasser²⁵, des kommissarischen Oberbürgermeisters Christ sowie des Regierungspräsidenten Saaßen stattfand, der als Vorsitzender der Gesellschaft in die Veranstaltung einführte: Er sprach von einem Plan für ein »neues Deutsches Museum des Westens«, der bereits über die notwendige politische Unterstützung verfüge, und zwar seitens der Stadt Trier, der rheinischen Provinzialverwaltung und der »Berliner amtlichen Stellen«. In ähnlicher Weise hatte er sich bereits kurz zuvor bei der feierlichen Einführung des neuen Oberbürgermeisters öffentlich geäußert.²⁶

Der Vortragende Irsch erläuterte zunächst die Baugeschichte des Kurfürstlichen Palasts, in dem künftig die Trierer kunst- und kulturgeschichtlichen Schätze öffentlich zugänglich gemacht werden sollten. Ausführlich

²³ RLMT B 123b, 3; ALVR 11400, 33–117.

²⁴ Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 386 s. v. Saaßen, Konrad (Heinrich Studentkowski).

²⁵ Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 43f. s. v. Bornewasser, Rudolf (Franz-Josef Heyen).

²⁶ Tr. Volksfr. 18.11.1933.

sprach er über das städtische Moselmuseum und das Diözesanmuseum mit seinen christlich-kirchlichen Sammlungen, die bislang »völlig unzureichend« untergebracht seien. »Neben dem Provinzialmuseum [in der benachbarten Ostallee] muß im Kurfürstlichen Palais ein deutsches, ein christliches, ein kirchliches, mit einem Worte, das große historische Museum Triers und des deutschen Westens erstehen«. Hier sei nun eine einmalige Gelegenheit zur Lösung der Trierer Museumsaufgaben gegeben, die keinesfalls versäumt werden dürfe. Mit einem »Deutschen Museum« könne Trier – so der Pressebericht – »neben München, Berlin und Dresden [...] die größte deutsche Museumsstadt« werden.

Im Rahmen des Vortrags von Irsch wurde erstmals die Bezeichnung »Großmuseum« auch öffentlich für das in der Palastkaserne vorgesehene große museale Projekt verwendet. Zwar gab es in der Tagespresse Zusammenfassungen des Vortrags, doch waren diese nicht von Irsch autorisiert; merkwürdigerweise auch nicht der übliche Vortragseigenbericht, der den Presseartikeln im nächsten Vierteljahreshaft der Trierer Zeitschrift folgte.²⁷

Im Anschluss an den Vortrag von Irsch meldete sich Kutzbach nochmals in einem Zeitungsbeitrag zu Wort, nun ebenfalls die Bezeichnung »Großmuseum« verwendend. Er betrachtete aber die ganze Trierer Museumsfrage weiterhin nur unter dem Gesichtspunkt der städtischen Sammlungen: seines heimatkundlichen Moselmuseums, dazu passender Bestände aus Stadtbibliothek und Stadtarchiv sowie des Weinmuseums. Für die nachgelassenen Kunstwerke aus den bürgerlichen Sammlungen Hermes, Kraus und Bock schlug er gar eine eigene »Städtische Kunsthalle« vor. Eindeutig erscheint allerdings sein Vorschlag für die »Unterbringung des Heimatmuseums – natürlich zunächst im Herrenhof des Palastes«.²⁸

Die neue Kulturpolitik der Rheinprovinz und der Große Trier-Plan 1934–1935

Der »neue Mann« Hans-Joachim Apffelstaedt. Die nationalsozialistische Machtergreifung Anfang 1933 führte auch in der preußischen Rheinprovinz und ihrer Kulturverwaltung überraschend schnell zu tiefgreifenden Änderungen. Nach dem unerwarteten Tod von Landes-

hauptmann Horion wurde mit Heinz Haake ein in der NSDAP bewährter »alter Kämpfer« im April 1933 sein Nachfolger.

Die entscheidende Person für alle Fragen der künftigen Kulturpolitik der Rheinprovinz im Allgemeinen und in Bezug auf den »Großen Trier-Plan« im Besonderen wurde der neue Kulturdezernent, Landesrat Hans-Joachim Apffelstaedt, der zugleich als SA-Standartenführer ein wichtiges Parteiamt ausübte, das in seinen Einflussmöglichkeiten kaum überschätzt werden kann.²⁹

Apffelstaedt, der stets in SA-Uniform auftrat, begann im September 1933 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Kulturdezernat und hatte – nur drei Monate später – von Dezember 1933 an als Abteilungsdirigent die verantwortliche Gesamtleitung der Abteilung Kulturpflege inne. Sein Vorgänger und bisheriger Vorgesetzter, Josef Busley, wurde in die Denkmalinventarisierung beim Provinzialkonservator abgeschoben.

Apffelstaedt behielt sich außerdem persönlich die Leitung des Referats »Provinzialmuseen« vor. Von den am 11. Mai 1934 in »Rheinisches Landesmuseum«³⁰ umbenannten Instituten in Bonn und Trier mit ihren großen archäologischen Sammlungen sowie dem mit ihnen verbundenen Ausgrabungswesen erwartete er offensichtlich spektakuläre Erfolge für seine neue Kulturpolitik. Entsprechend wurden nun die Geldmittel ausgebaut und gezielt eingesetzt. Die Umbenennung von »Provinzialmuseum« in »Landesmuseum« in der Rheinprovinz war kein Einzelfall, sondern folgte einem in den preußischen Provinzialverwaltungen üblich gewordenen Trend.

Schon im April 1934 teilte Apffelstaedt in seinem ersten Rechenschaftsbericht mit, dass fast vierzig Prozent der Gesamtausgaben der Kulturpflege auf die beiden Provinzialmuseen entfalle. Die »völlige Neuordnung des Provinzialmuseums in Bonn« stehe für ihn an erster Stelle. Nach Hinweisen auf die massive Förderung der Vorgeschichtsforschung folgte eine Vorverteidigung der provinzialrömischen Archäologie im Rheinland. Schließlich erklärte er die »Schaffung eines Großmuseums in Trier« als Zusammenfassung der erstklassigen Bestände des Provinzialmuseums, der hervorragenden Sammlung mittelalterlicher Kunst des bischöflichen Diözesanmuseums, der reichen Schätze der Stadtbibliothek sowie der volkskundlichen Sammlungen des städtischen Moselmuseums »zu einer einzigartigen Gesamtschau von der

²⁷ Nikolaus Irsch, Die Aufgaben der Trierer Museen und das Trierer Großmuseum [nicht autorisierter Vortragsbericht], in: Trierer Zeitschrift 9 (1934), S. 184 f., nachgedruckt aus: Tr. Landesz. 22.12.1933. – Weitere Zeitungsberichte über den Vortrag: Tr. Volksfr. 22.12.1933; Tr. Nationalbl. 22.12.1933.

²⁸ Friedrich Kutzbach, Zum Trierer Großmuseum. Innere Gliederung und Aufbau, in: Tr. Landesz. 10.01.1934.

²⁹ Bettina Bouresh, Die Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1930–1939. Zur nationalsozialistischen Kulturpolitik der Rheinprovinz, Köln 1996, S. 133–137, S. 191; passim; Klaus

Pabst, Die »Arbeitsgemeinschaft der Rheinischen Geschichtsvereine« im Dritten Reich, in: Stephan Lennartz (Hrsg.), Auf der Suche nach regionaler Identität. Geschichtskultur im Rheinland zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, Bergisch-Gladbach 1997, S. 109–133; hier S. 117–119; Heidi Gansohr-Meinell, Hans-Joachim Apffelstaedt und die rheinische Archäologie, in: Kunow/Otten/Bemmann, Archäologie und Bodendenkmalpflege (Anm. 1), S. 49–65.

³⁰ Tr. Nationalbl. 17.05.1934; Jahresbericht des Rheinischen Landesmuseums Trier 1934/35, in: Trierer Zeitschrift 10 (1935), S. 131.

Vorgeschichte bis in die Neuzeit« zu einer wesentlichen Aufgabe.³¹

Die »Via archaeologica« oder »Denkmälerschau«. In Trier gab es im Laufe des Jahres 1934 noch weitere Überlegungen zur Inwertsetzung des Kulturerbes. Es ging um die Idee eines touristischen Weges, der quer durch die Altstadt alle sehenswürdigen Baudenkmäler und die Kunstsammlungen miteinander verbinden sollte. In seinen Grundzügen taucht der Gedanke bereits in dem vom Düsseldorfer Museumsdirektor Koetschau 1931 für die Museumskommission formulierten Gutachten zur Lage der Trierer Museen auf, in dem ein künftiges Museum in der Palastkaserne im Zusammenhang der Trierer Sehenswürdigkeiten gesehen wird. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass die Anregung dazu vom Trierer Museumsdirektor Krüger stammt, der 1934 auch als Urheber des Namens »Via archaeologica«³² genannt wird.

Parallel dazu äußerte sich im Oktober 1934 der städtische Beigeordnete Schmidt in einem Fachaufsatz zu seinen städtebaulichen Vorstellungen, die er anknüpfend an den seit 1929 von ihm entwickelten Generalplan³³ unter den Ansprüchen der »neuen« Zeit mit weiteren großen, teils monumentalen Bauplänen aktualisiert hatte; hier bestätigt er auch Krüger als Spiritus rector der Trierer »Via archaeologica«.³⁴ In einem illustrierten Zeitungsbeitrag konkretisierte er kurz darauf diese Vorstellungen für die Öffentlichkeit.³⁵ Unter dem Namen »Denkmälerschau« solle ein Besichtigungsweg eingerichtet werden: von der Porta Nigra mit dem zu erneuernden Simeonstift »als feierlichem Eingang« oder als »monumentales Entrée und Vorschau der Trierer Bau- und Kunstdenkaler« (2), über den Hauptmarkt (3) zu Dom und Liebfrauen (4), weiter über die Basilika und den Palast mit dem Großmuseum (5), die noch zu errichtende Stadtbibliothek sowie Palastplatz (6) mit den Kaiserthermen (7) und weiter zum Tempelbezirk am Altbachtal (8) und dem Amphitheater (9).

Von der »Via archaeologica« im Sinne Krügers unterscheidet sich dieser Plan eigentlich nur durch pragmatische touristische Akzente, indem er seinen Ausgangspunkt am Hauptbahnhof (1) nimmt und das Amphitheater

nicht die letzte Station ist. Vielmehr geht es noch den Petrisberg hinauf, um über der Stadt zu enden, dort wo Schmidt mit neuen Bauwerken dem ganzen Ensemble seine »Stadtkrone« aufsetzen und einen »Thingplatz« einrichten wollte (10). Von hier geht der Weg wieder zum Hauptbahnhof zurück. Dieses Projekt der »Denkmälerschau« wollte Schmidt nun mit einem »weiteren großen Plan« ergänzen, bei dem eine bauliche Neuausrichtung des gesamten Moselufers in Angriff genommen werden sollte, wozu auch die »Ausgestaltung des Ehrenhofes als Aufmarschplatz nationaler Feiern am Fuße des Ehrenmals« im Bereich von St. Irminen geplant war.

Ebenfalls im Spätjahr 1934 entstand in der Palastkaserne ein »Riesenmodell« der »Via archaeologica«, mit dessen Anfertigung Apffelstaedt den »Kunsthildhauer« Sylvester Scholz³⁶ aus Düsseldorf beauftragt hatte. In nur fünf Monaten schuf dieser ein hölzernes Modell mit allen römischen und mittelalterlichen Baudenkmalern der Innenstadt im Maßstab 1:200, einen »Schauzug der Trierer Altertümer«. Der monumentale Eindruck des Modells war gewünscht, die Dimensionen waren entsprechend: bei achteinhalb Metern Länge und bis zweieinhalb Metern Breite umfasste es eine Fläche von sechzehn Quadratmetern (Abb. 2). Wie von Apffelstaedt nachdrücklich gefordert, gelang Scholz die Fertigstellung bis zur Wiedereröffnung des Rheinischen Landesmuseums in Bonn, die am 24. März 1935 stattfand. Hier wurde das Modell zum ersten Mal der Öffentlichkeit gezeigt. Es war vorgesehen, später eine farbige Fassung zu ergänzen. Zunächst aber sollte es vor allem die hochrangigen und einflussreichen Ehrengäste beeindrucken und für die großen Pläne der rheinischen Provinzialverwaltung und ihres Kulturdezernates in Trier werben.³⁷

Auch in der Reichshauptstadt wollte Apffelstaedt Aufmerksamkeit für die Trier-Pläne erregen. Zunächst erhoffte er sich die Teilnahme des Reichskultusministers und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda an der Bonner Veranstaltung, aber vergeblich. Dann plante er, den hölzernen Aufbau für eine Sitzung im Kultusministerium im Juli 1935 nach Berlin schaffen zu lassen, doch war »nach einer Mitteilung des zuständigen Ministeriums der Transport des Modells nicht er-

³¹ Hans-Joachim Apffelstaedt, Bericht der Rheinischen Provinzialverwaltung über ihre Tätigkeit im ersten Jahre der Deutschen Revolution, April 1933/34. Kulturabteilung, in: Die Rheinprovinz 10 (1934), H. 4, S. 34–38.

³² Hinweis auf Krüger nach einer aus der Rheinisch-Westfälischen Zeitung übernommenen Notiz in: Baugilde 16 (1934), H. 20 (25. Oktober); danach in: Tr. Landesz. 30.10.1934.

³³ Schmidt, Städtebauliche Arbeit (Anm. 6).

³⁴ Otto Schmidt, »Sanierung«. Städtebau im Sinne neuer Zielsetzung, in: Städtebau 29 (1934), S. 497–501.

³⁵ Otto Schmidt, Gestaltung des Trierer Raumes in Vergangenheit und Zukunft, in: Tr. Volksfr. 13.04.1935; nachgedruckt bei Christina Hebben, Ein Museum unter dem Hakenkreuz. Das

Rheinische Landesmuseum Trier im Spannungsfeld von Ideologie und Wissenschaft, in: Hans-Peter Kuhnen (Hrsg.), Propaganda. Macht. Geschichte. Archäologie an Rhein und Mosel im Dienst des Nationalsozialismus, Trier 2002, S. 93–138, hier S. 110 f.

³⁶ Zu Sylvester (auch Silvester) Scholz waren keine weiteren Angaben zu ermitteln. Der Bibliothek der Kunstakademie Düsseldorf danke ich für freundliche Auskünfte. Scholz ist auch nicht erwähnt im derzeit umfassendsten biographischen Fachnachschlagewerk: Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 102, Schleime–Seitter, Berlin 2019.

³⁷ ALVR 11280 (Provinzialmuseum Trier), 10.10.1934–29.06.1935; Tr. Nationalbl. ca. 10.–13.02.1935; 20.03.1935.

wünscht³⁸. Der weitere Verbleib des Stücks ist unklar. Es scheint nicht ausgeschlossen, dass es nach Trier zurückkam, da es im geplanten Vorschau-Museum im Simeonstift, als Eingang zur »Via archaeologica«, präsentiert werden sollte.³⁹

Der »Große Trier-Plan«. Seine seit der Übernahme des Kulturdezernates verfolgten Pläne für die Umgestaltung der rheinischen Kulturpolitik hat Apffelstaedt vor allem in zwei ausführlichen Ansprachen anlässlich der beiden Einweihungsfeiern des Bonner Landesmuseums öffentlich gemacht: am 24. März 1935 (mit der ersten Präsentation des Modells der Trierer Via archaeologica) und nochmals am 26. April 1936.

Im Rahmen seines Generalplans sah Apffelstaedt – nach der Reorganisation des Kulturdezernats (1933/34), der Neugestaltung des Bonner Landesmuseums (1935/36) und dem Beginn des Ausgrabungsprogramms der Vorgeschichte (1935/36) – als »vierte große Aufgabe den Plan betreffend die Stadt Trier«. Das große Potenzial der von Schmidt skizzierten Denkmälerstraße übernahm er 1935 unter ausdrücklicher Einbeziehung des Großmuseums im Palast. Zur Namensprägung der »Via archaeologica« von Krüger ergänzte er »triumphalis« und beschrieb damit das »Gesamtbild [...] einer Via triumphalis archaeologica, wie sie in dieser Geschlossenheit und Größe und in dem Zusammentreffen von ragenden Bauten und museal angesammeltem Kunstgut einer Landschaft nördlich der Alpen ihresgleichen nicht finden wird«. Da man beim Großmuseum bislang kaum über Ansätze hinausgekommen sei, wolle er keine Teillösung, sondern »das Problem Trier in seiner Totalität« erfassen und mit ehrgeiziger Zielsetzung in einer auf »acht Jahre laufenden Gesamtplanung« abgeschlossen haben.⁴⁰ In der Presse versuchte man eine Übersetzung des wohl zu sperrig und unverständlich wirkenden Ausdrucks mit »Trierer Prachtstraße

des Altertums«⁴¹; ein Fachgelehrter benutzte die präzisere Übertragung »Archäologische Triumphstraße«⁴².

Das monumentale »Riesenmodell« von Scholz stellte das Abbild von Apffelstaedts »Großem Trier-Plan« dar. In der Publikation der Ansprache ist das Modell selbst als »Via triumphalis archaeologica« bezeichnet; irreführend ist die in der Bildunterschrift angegebene Länge von »159 m«.⁴³ Merkwürdig erscheint auch, dass diese Bezeichnung nicht über 1936 hinaus verwendet wurde.

Nach der ersten Ankündigung 1935 konnte Apffelstaedt schon im Jahr darauf berichten, dass gemäß den von ihm erreichten Zusagen zur Finanzierung durch Reich, Staat und Provinz der erste Abschnitt der Arbeiten als »Sofortprogramm« beginnen würde. Selbstbewusst sprach er von »meinem umfassenden Plan zur Ausgestaltung des einzigartigen Kulturbesitzes der Stadt Trier [...], dem ich in bewusster Einschätzung des Interesses der angelsächsischen Welt den Namen ›Via triumphalis archaeologica‹ gegeben habe«⁴⁴.

Für das nach eigener Aussage inzwischen durch Zusagen von Reich, Staat und Provinz finanziell gesicherte »Sofortprogramm« sollten verschiedene Maßnahmen in Angriff genommen (und von den jeweils zuständigen Seiten unterstützt) werden: 1. die Umgestaltung der Umgebung der Porta Nigra (Stadt und Staat), 2. die Restaurierung des Simeonstifts (Stadt und Provinz), 3. die Wiederherstellung des »alten deutschen Stadtbildes« in Simeonstraße und Hauptmarkt (Stadt und Provinz), 4. schließlich die Ausgestaltung des Palastplatzes von einem Exerzier- und Sportplatz zu einer Gartenanlage mit einem Aufmarschplatz, allerdings verbunden mit dem ebenso lakonischen wie deutlichen Hinweis: »archäologische Untersuchungen sind nicht vorgesehen« (Stadt und Provinz).

Diese überschaubaren Maßnahmen wurden bis 1939 im Wesentlichen umgesetzt. Die darüber hinausgehenden großen Planungen verblieben aber im Entwurfssta-

³⁸ ALVR II280, 21.08.1935.

³⁹ Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 29 (1936), S. 36, Abb.: Die Bildunterschrift, das »Modell der Umgestaltung [...] des Trierer Stadtkerns im Rhein. Land.-Mus., Trier«, ist hier wohl nicht nur in inhaltlicher Hinsicht (dargestellt war der Bestand an Baudenkmalern), sondern auch in Bezug auf den Aufbewahrungsort unzutreffend.

⁴⁰ Hans-Joachim Apffelstaedt, Wiedereröffnung des Rheinischen Landesmuseums in Bonn, in: Die Rheinprovinz II (1935), S. 233–244, hier S. 240–244. – Leicht verändert nachgedruckt: ders., Rede zur feierlichen Wiedereröffnung des Rheinischen Landesmuseums in Bonn am 24. März 1935, in: Museumskunde 7 (1935), S. 84–94. – Auszüge mit entsprechenden Schlagzeilen als Aufmacher in den Trierer Zeitungen des folgenden Tages: Tr. Landeszt. 25.03.1935 (Beilage: Achtjahresplan für die Stadt Trier); Tr. Volksfr. 25.03.1935 (Beilage: Die Trierer via triumphalis archaeologica).

⁴¹ Tr. Landeszt. 27.04.1936.

⁴² Johann Baptist Keune, Eine »Via archaeologica« zu Trier, in: Trierische Heimat II (1934/35), S. 98–101.

⁴³ Apffelstaedt, Wiedereröffnung des Landesmuseums (Anm. 40), S. 240f. mit Abb. – Tatsächlich maß das aufgestellte Modell nur etwa ein Zwanzigstel der angegebenen Länge von »159 m«, andererseits beträgt die Luftlinie der größten Erstreckung von der Porta Nigra bis zum Altbachtal mit ca. 1.600 m ziemlich genau das Zehnfache davon. – Es erscheint aber auch erstaunlich, dass ein sonst kundiger Zeitgenosse die behauptete Größe des »Riesenmodells« kommentarlos referiert (Keune, Via archaeologica [Anm. 42], S. 98); auch in einer neueren Darstellung beeindruckt die »monumentalen Ausmaße«, falls »die Angabe kein Tippfehler war« (Hebben, Museum unter dem Hakenkreuz [Anm. 35], S. 109).

⁴⁴ Hans Joachim Apffelstaedt, Rede zur feierlichen Wiedereröffnung des Rheinischen Landesmuseums in Bonn am 26. April 1936 [Separatdruck der Provinzialverwaltung, o.O., o.J., Düsseldorf 1936], 20 S.; lag offenbar schon als Gelegenheitsdruck zur Veranstaltung vor.

Abb. 2 Trier. »Via triumphalis archaeologica«. Modell von Sylvester Scholz, im Hintergrund der Künstler, 1935.



dium und wurden nicht realisiert. Dazu gehörten vor allem einerseits die Umgestaltungen an Kaiserthermen und Amphitheater (Staat und Stadt) sowie andererseits ein Neubau der Stadtbibliothek neben dem Palast (ausschließlich in städtischer Regie).

Den größten Komplex des Trier-Planes stellte aber der vorgesehene Umbau der Palastkaserne zu einem Großmuseum dar. Hier sollte nach den markig klingenden, propagandistisch aufgeladenen Worten Apffelstaedts »von der Vorgeschichte bis in die Neuzeit, den Kampf der Bewegung hinein, in museal vorbildlicher Schau die kulturelle und künstlerische Leistung des Moselraumes nach großen kulturpolitischen Gesichtspunkten zu geschlossener Gesamtschau vereinigt« werden.⁴⁵

In Anbetracht der schwierigen Planungssituation zu Anfang der dreißiger Jahre erscheint es von besonderem Interesse, wie Apffelstaedt versuchte, die Finanzierung zu sichern: Von der veranschlagten einen Million Reichsmark hatte die Provinz bereits die Hälfte zur Verfügung gestellt, die fehlenden fünfhunderttausend Mark wurden »dank der persönlichen Anteilnahme des Herrn Reichsministers des Inneren Pg. Dr. Frick vom Reich übernommen, und die erste Rate von 100.000 RM für 1936 bereits fest zugesagt«.⁴⁶

Von ähnlich großem Geschick zeugt Apffelstaedts Umgang mit der Öffentlichkeit. Die beiden Bonner Reden wirken durchkomponiert und auf das gezielt eingeladene einflussreiche Publikum aus Partei, Verwaltung und Kultur ausgerichtet. Die Ansprachen (zumin-

dest die von 1936) lagen offensichtlich schon zur Veranstaltung selbst als Vorabdruck vor (rasch gesetzt, mit manchen Druckfehlern).⁴⁷ Sie erschienen bereits am nächsten Tag mit gezielten Aufmachern und gut illustriert in der Trierer Tagespresse⁴⁸ und im nächsten Heft der eigenen Hauszeitschrift »Die Rheinprovinz«⁴⁹. Die kulturell interessierten Bürger im Rheinland wurden mit weiteren Abdrucken in der Zeitschrift des »Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz«⁵⁰ unterrichtet, die Museumswelt in ihrem Zentralblatt »Museumskunde«⁵¹.

Der »Große Trier-Plan« war sowohl in der Absicht der Stadt Trier als auch in der Zielsetzung der rheinischen Kulturverwaltung ein ambivalentes Projekt. Dabei ging es beiden Seiten zwar auch um Kulturgüter, Baudenkmäler und Museumsschätze, aber den politischen Entscheidungen ging es eigentlich um anderes. Der planmäßige Ausbau der Denkmäler und Sammlungen sollte unter den Vorzeichen nationalsozialistischer Kulturpolitik der intensiven Förderung des Fremdenverkehrs dienen und damit der erhofften neuen großen Einnahmequelle der Stadt, nachdem das Militär als bis dahin wichtigster Wirtschaftsfaktor seit 1930 völlig ausgefallen war. Dazu wurde nicht zuletzt auch von Stadtverwaltung und Provinz die Zusammenarbeit mit der Organisation »Kraft durch Freude« gesucht. An dieser Stelle berührten sich die städtebaulichen Ambitionen von Schmidt mit den kulturpolitischen Intentionen Apffelstaedts.⁵²

⁴⁵ Ebenda, S. 18.

⁴⁶ Ebenda, S. 18.

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Tr. Landesz. 27.04.1936 (Der Bau des Trierer Großmuseums wird verwirklicht); Tr. Volksfr. 27.04.1936 (Trier in der rheinischen Landes- und Volksforschung).

⁴⁹ Hans Joachim Apffelstaedt, Wiedereröffnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn, in: Die Rheinprovinz 12 (1936), S. 303–314 (Nachdruck in Auszügen).

⁵⁰ Hans Joachim Apffelstaedt, Grundsätzliches zur Kultur- und Denkmalpflege. Aus seiner Rede zur feierlichen Wiedereröffnung

des Rheinischen Landesmuseums in Bonn am 26. April 1936, in: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 29 (1936), S. 7–40.

⁵¹ Hans Joachim Apffelstaedt, Arbeiten und Aufgaben der rheinischen Provinzialverwaltung. Auszug aus einer Rede zur feierlichen Wiedereröffnung des Rheinischen Landesmuseums in Bonn am 26. April 1936, in: Museumskunde 8 (1936), S. 97–108 (Nachdruck in Auszügen).

⁵² Schmidt, Gestaltung des Trierer Raumes (Anm. 35); Apffelstaedt, Wiedereröffnung des Landesmuseums (Anm. 40), S. 242 f.

Das Großmuseum im Kurfürstlichen Palast. Noch Ende Dezember 1933 ließ Apffelstaedt die von seinem Vorgänger Busley initiierte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in der Palastkaserne stoppen: Eine bloße Zusammenführung der verschiedenen Trierer Museumssammlungen in einem Gebäude war in seinen Augen keine tragfähige Konzeption.⁵³ Zur Entwicklung neuer Planungen für das Museumsprojekt benötigte er umgehend personelle Unterstützung. Im April 1934 wurde der Düsseldorfer Kunsthistoriker Hans Eichler als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter vom Kulturdezernat am Provinzialmuseum angestellt.⁵⁴ Damit füllte er einerseits eine fachliche Lücke in Bezug auf die nachantiken Sammlungen, denn die Wissenschaftler am Trierer Museum waren allesamt Archäologen. Andererseits war Eichler von Anfang an Apffelstaedts Mann in Trier, insbesondere für das geplante Großmuseum. Über ihn liefen viele Anfragen, er verfasste Denkschriften und andere Papiere, und er – nicht der vor der Pensionierung stehende Museumsdirektor Krüger (!) – war mehrfach bei den Verhandlungen von Apffelstaedt mit Vertretern der Stadt oder der Kirche dabei. Offenbar erhoffte sich Apffelstaedt von der bischöflichen Seite, dass man den jungen Wissenschaftler aufgrund seiner Fachkunde künftig bei Sammlungsfragen einbeziehen würde.

Am 24. April 1934 verfasste Eichler eine »Denkschrift über den Plan eines Großmuseums in Trier« und beschrieb den aktuellen Stand der mündlichen Vorverhandlungen⁵⁵: Nach wie vor war das Ziel die Zusammenfassung des nachantiken (also nicht-archäologischen) Museumsgutes von Stadt, Provinz, Staat und Kirche, wobei auch Stadtbibliothek und Weinmuseum ausdrücklich erwähnt wurden. Die Präsentation sollte nach inhaltlichen Gesichtspunkten unter Wahrung der jeweiligen Eigentumsrechte erfolgen, eine geschlossene Aufstellung der jeweils eigenen Bestände käme nicht in Frage. Da der Oberbürgermeister damit einverstanden sei, dass »die Provinzialverwaltung die Führung beim Aufbau des Museums« übernimmt, sei dies die Aufgabe des Provinzialmuseums.

Die aktuellen politischen Entwicklungen spielten mit ihren ideologisch verbrämten Vorstellungen nun aber auch in die Museumskonzeption hinein. Bei der grundlegenden Neueinrichtung des Museums »ergeben sich aus dem Geist der Gegenwart besondere Verpflichtungen: Es ist hier Gelegenheit, von vorneherein das nationalsozialistische Gedankengut mit in den Aufstellungsplan einzubauen«. Als »Leitgedanke« wird die Frage gestellt: »wie kann auf anschauliche Weise von der Gegenwart und den

in ihr wirkenden Ideen und Kräften für die Öffentlichkeit die Brücke zu der kulturellen Substanz der Vergangenheit geschlagen werden?«. Dazu sollten epochenübergreifend die Exponate nach folgenden Themen aufgestellt werden: Politik – Kunst und Volk – Feierkultur – Alltag und Arbeit – Gemeinschaftsleben. Der »Planungsvorschlag« zeichnet sich laut Autor durch besondere Flexibilität und geringe Kosten aus.

Abschließend wird scheinbar lapidar mitgeteilt, dass zur Zeit zwar keine Absicht bestünde, die Sammlungen des Provinzialmuseums aus Vorgeschichte, Römerzeit und Frühmittelalter in das Großmuseum einzubeziehen, doch sollte »eine grundsätzlich neue Museumspolitik in Trier« diese Frage dennoch stellen. Würde sie bejaht, dann könnte es nur eine Auswahl sein, aber dann »unter großen Leitgedanken ähnlich denen der neueren Abteilungen«. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass diese Lösung auch räumlich möglich wäre, wenn die Gebäude des Niederschlosses einbezogen würden. Das Provinzialmuseum in der Ostallee bliebe »Forschungs- und Studieninstitut«.

Die von Eichler erarbeitete Denkschrift wurde von Museumsdirektor Krüger am 2. Mai 1934 dem Landeshauptmann »zustimmend vorgelegt«. In seinem Nachsatz bekräftigt Krüger aber nochmals die bisherige Linie, das ganze Altertum bis zur fränkischen Periode im Gebäude des Provinzialmuseums zu belassen und »die Ausstellung in der Palastkaserne dagegen mit der eigentlichen deutschen Zeit, d. h. mit den nachfränkischen, mittelalterlichen Stücken zu beginnen«.

Verhandlungen mit der Stadt Trier. Gegenüber der Stadt Trier erläuterte Apffelstaedt in einer Besprechung mit dem Oberbürgermeister Christ und dem Beigeordneten Schmidt am 30. Mai 1934 seine neuen Vorstellungen.⁵⁶ Das Palastmuseum solle nun als Schausammlung aller Epochen eingerichtet werden; damit änderte er in einer zentralen Frage den bisherigen Standpunkt der Provinz, nur Mittelalter und Neuzeit zeigen zu wollen. Zugleich betonte er, dass der Provinzverwaltung als dem stärksten Partner das entscheidende Gewicht zukommen müsse: Das neue Palastmuseum solle mit dem bisherigen Provinzialmuseum von der Provinz betrieben werden, und der künftige Generaldirektor müsse der Leiter aller Museen sein. Um diesen Anspruch durchsetzen zu können, kam er den Trägern der anderen Museen mit dem Vorschlag entgegen, »Spezialsachverständige« sollten für jeweilige Themengebiete zuständig sein (und zwar unabhängig vom Eigentümer), wobei Stadt und bischöfliche Behörde Einfluss auf die Be-

⁵³ RLMT B 123b, 4c, 4 (Apffelstaedt an Krüger, 23.12.1933); Apffelstaedt, Rede zur feierlichen Wiedereröffnung, in: *Museumskunde* (Anm. 40), S. 89.

⁵⁴ Jürgen Merten, Hans Eichler (1906–1982) und die Trierer Kunst des Mittelalters. Mit Nachlassverzeichnis und Bibliografie, in:

Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 39 (2007), S. 118–127; *Tr. Biogr. Lex.* (Anm. 5), S. 96 s. v. Eichler, Hans (Jürgen Merten).

⁵⁵ RLMT B 123b, 4c.

⁵⁶ RLMT B 123b, 4f.

stellung der Experten für Stadtbildpflege und kirchliche Kunst nehmen könnten. Schließlich sei das Gebäude von der Stadt in das Eigentum der Provinz zu übertragen.

Oberbürgermeister Christ stimmte der anvisierten Grundstücksübertragung zu, lehnte aber eine weitergehende finanzielle Beteiligung der Stadt ab. Der Beigeordnete Schmidt wiederholte seine schon im Vorjahr geäußerten Forderungen und bestand insbesondere auf einer musealen Vorschau im Bereich des Simeonstifts, der Einbeziehung der Stadtbibliothek in den künftigen Museumskomplex und die Berücksichtigung der stadteigenen Bereiche Simeonstift und Palastplatz sowie des Tempelbezirks im Altbachtal.

Im Anschluss an die Unterredung Apffelstaedts mit den Vertretern der Stadt Trier aktualisierte Eichler die Denkschrift vom 24. April mit einem »Plan für den Aufbau einer Schausammlung der vorgeschichtlichen, römischen und fränkischen Altertümer in einem Trierer Großmuseum«, da nun – und zwar von Apffelstaedt – eine Schausammlung aller Epochen gewünscht sei.⁵⁷ Nach diesem Konzept sollten ausgewählte archäologische Funde nach sechs übergeordneten Themen – Stadtentwicklung, Siedlungswesen, Handel und Handwerk, Kunstgewerbe, Kult, Kunstwerke – gruppiert und erst dann chronologisch geordnet werden. Hier nicht einzufügende prähistorische und frühmittelalterliche Denkmäler sollten sich noch anschließen.

Verhandlungen mit dem Bistum Trier. Seitens der bischöflichen Behörde bestand nach dem erkennbar zögerlichen Abwarten zu Anfang der dreißiger Jahre inzwischen eine ausgesprochene Bereitschaft, sich am Großmuseum zu beteiligen.

Die Ambitionen des bischöflichen Museumsleiters Irsch, der für die im Kreuzgang des Trierer Domes nur unzulänglich untergebrachten Kunstsammlungen von Dom und Bistum verantwortlich war, spiegeln sich insbesondere in seinen Äußerungen in der Museumskommission, der Beteiligung an der Abwehr des erwähnten Museumsplanes von Lückger sowie in einem von ihm auf Wunsch Krügers in diesem Zusammenhang angefertigten Bericht über seine bisherigen »Arbeiten auf dem Gebiete der mittelalterlichen und neueren Kunst im Trierischen Gebiet«. Dabei spielen in seine Überlegungen zur kunstgeographischen Situation des Trierer Raumes zwischen Deutschland und Frankreich in erkennbarem Maße nationale Elemente eine Rolle: »Als Gesamtergebnis der wissenschaftlichen Tätigkeit des Diözesanmuseums darf ich also feststellen, dass das Trierische Gebiet die westlichen Einflüsse energisch abgelehnt hat und dass es oft fremde Elemente mit deutschem Geist erfüllt und so weitergegeben hat«.⁵⁸

In dem von ihm in engagiertester Weise in Anwesenheit des Bischofs gehaltenen Vortrag über das geplante Großmuseum im Dezember 1933 wurde dieses Interesse auch öffentlich. Irsch, seit 1934 auch Domkapitular, hoffte sichtlich darauf, mit einer Neuaufstellung im Palast endlich eine zeitgemäße Unterbringung und eine ansprechende Präsentation der von ihm betreuten Kirchenkunst erreichen zu können.

Vor den Verhandlungen zwischen Apffelstaedt und den Vertretern von Dom und Bistum im Herbst 1934 hatte Irsch seine Vorstellungen von der Position der kirchlichen Seite in einer internen Notiz formuliert, die bereits die zweigeteilte Struktur der grundlegenden Vorstellungen Apffelstaedts aufnahm: »Das Dom- und Diözesanmuseum wird in das künftige Trierer Großmuseum in folgender Weise eingegliedert. Die besseren Stücke bilden eine Abteilung der im Südflügel auszustellenden großen Schausammlung der Kunst von der Vorzeit bis in die Gegenwart. Die übrigen Stücke bilden eine Abteilung der im Nordflügel aufgestellten kulturgeschichtlichen Schau über das trierische Gebiet«. Kirchliche Sammlungsstücke aus dem Provinzialmuseum sollten als zu kennzeichnende Leihgaben die Präsentation der kirchlichen Sammlungen abrunden, umgekehrt profane Stücke aus Kirchenbesitz für Ausstellungsbereiche der anderen Seite zur Verfügung stehen. Beide Abteilungen mit religiöser Kunst sollten als »Diözesanmuseum« bezeichnet werden (womöglich ohne Nennung des Domes!), »im Rahmen der Gesamtverwaltung geleitet durch den vom Bischof zu ernennenden und zu besoldenden Leiter des Diözesanmuseums«. Irsch setzte also darauf, in den großzügigen Räumlichkeiten der Palastkaserne die Sammlungen von Dom und Bistum unter seiner Leitung als Ganzes präsentieren zu können, und teilte Apffelstaedt mit, in diesem Rahmen »die Zustimmung des H. H. Bischofs und des Domkapitels zur Mitwirkung beim Großmuseum erlangt« zu haben.

Apffelstaedt hatte aber andere konzeptionelle Vorstellungen und hielt es für erforderlich, eine Auswahl aus den kirchlichen Sammlungen zu treffen, dabei aber drei Viertel der Bestände als Studiensammlung in den bisherigen Räumlichkeiten am Domkreuzgang zu belassen. Darüber wollte er direkt mit dem Bischof selbst verhandeln. Andererseits waren aus der Sicht der Provinz für eine angemessene Darstellung der mittelalterlichen Architektur und Plastik die kirchlichen Sammlungen unverzichtbar, da das Provinzialmuseum über keinen annähernd repräsentativen Bestand verfügte und beispielsweise kaum die gotische Epoche darstellen konnte. Insofern war Apffelstaedt außerordentlich darum bemüht, über die fachliche Schiene zu Irsch eine Entscheidung zugunsten des Anliegens der Provinz herbeizuführen.

⁵⁷ RLMT B 123b, 4 g, 1–2 (14. Juni 1934).

⁵⁸ RLMT B 123b, 3, XXIV–XXXI; ALVR 11400, 101–108.

Für die bischöfliche Seite war aber die eigenständige Präsentation ihrer vollständigen Sammlung, und zwar unter eigener verantwortlicher Leitung, nicht verhandelbar, so dass Bischof und Domkapitel ablehnten, sich an einer »auswählenden kunst- und kulturpolitischen Schau« zu beteiligen, was Irsch am 11. Oktober 1934 Apffelstaedt mitzuteilen hatte.⁵⁹

Wilhelm v. Massow, der neue Direktor des Landesmuseums. Am 1. Oktober 1935 wurde der Klassische Archäologe Wilhelm v. Massow zum neuen Direktor des Rheinischen Landesmuseums Trier berufen.⁶⁰ Er war seit 1926 in Berlin als Kustos an der Antikensammlung der Staatlichen Museen tätig, wo ihm Theodor Wiegand insbesondere die Neueinrichtung des Pergamonmuseums mit der Aufstellung des großen Altars und des Markttors von Milet übertragen hatte. Mit den Trierer Verhältnissen war er als wissenschaftlicher Bearbeiter der berühmten Neumagener Denkmäler seit 1922 vertraut; die maßgebliche Publikation aus seiner Feder war erst kurz zuvor, 1932, erschienen. Er war der Wunschkandidat Apffelstaedts für die Leitung des Trierer Landesmuseums und damit zugleich für die Gründung des geplanten großen Museums in der Palastkaserne. Noch vor Ende 1934 war Apffelstaedt mehrfach in Berlin, um Massow für Trier zu gewinnen. Dass ihm dies schließlich gelang, hängt unmittelbar damit zusammen, dass der Kandidat für die von ihm selbst eigentlich favorisierte Leitung der Berliner Antikensammlung seitens des Kultusministeriums nicht berücksichtigt worden war (wobei sich die Frage stellt, ob und gegebenenfalls wieviel Einfluss Apffelstaedt auf diese Entscheidung genommen haben wird). Jedenfalls konnte und musste Massow bei den Verhandlungen mit Apffelstaedt über seine neue Position in Trier davon ausgehen, dass er der künftige Generaldirektor aller Trierer Kunstsammlungen im neuen Großmuseum würde.⁶¹

Die Realisierung des Großmuseums im Kurfürstlichen Palast 1936–1943

Der Vertrag mit der Stadt Trier. Am 7. April 1936 kam es nach längeren Verhandlungen schließlich zum Abschluss des Vertrages zwischen Stadt und Provinz.⁶² Die Interes-

sen der Stadt wurden insbesondere vom Beigeordneten Schmidt und seinen neuen Mitarbeitern, Museumsdirektor Walter Dieck⁶³ und Stadtbibliotheksdirektor Alexander Röder⁶⁴, formuliert und über Oberbürgermeister Christ oder Bürgermeister Rademacher vertreten. Nun zeigte sich, dass Apffelstaedt keineswegs alle 1934 gegenüber der Stadt erhobenen Forderungen durchsetzen konnte. Geregelt wurde nun eine »Zusammenfassung« (nicht mehr die Vereinigung) der Sammlungen beider Seiten im Bereich des Palastes. Die Räumlichkeiten wurden so aufgeteilt, dass die drei an die spätantike Basilika anstoßenden Flügel um den Herrenhof des Hauptschlösses an die Provinz kamen und die drei Flügel des benachbarten Niederschlösses um den Petrushof der Stadt zufielen.

Damit blieb die Selbstständigkeit beider Museen (in Bezug auf Eigentumsrecht und verantwortliche Leitung) erhalten. Infolge der fehlenden organisatorischen Einheit wurde die eigentlich notwendige fachliche Zusammenarbeit faktisch ersetzt durch eine schlichte Abgrenzung der zeitlichen Zuständigkeiten: die Zeit bis 1500 (also von der Vorgeschichte über die Römerzeit bis zum Ausgang des Mittelalters) oblag dem Landesmuseum, ab 1500 (damit nur noch die Neuzeit) dem Städtischen Museum. Ankäufe sollten unter Beachtung dieser Zeitlinie erfolgen, auf Wunsch wollte man sich gegenseitig mit Leihgaben unterstützen. Schließlich ging das Eigentumsrecht am Palast von der Stadt an die Provinz über, die damit auch die Baulasten übernahm.

Die Schwierigkeiten der politisch gewollten Zusammenarbeit zeigten sich bereits zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses darin, dass man sich noch nicht auf eine endgültige Bezeichnung für das angestrebte Schauprojekt hatte einigen können. Das Großmuseum in der Palastkaserne sollte künftig »unter einem zwischen den Vertragspartnern noch zu bestimmenden einheitlichen Namen« firmieren. Nicht zustande kam offenbar auch ein vorgesehen »Ständiger Ausschuss zur Gewährleistung eines einheitlichen Gesamtplans«. Die bestehenden Dissonanzen lassen sich auch daran erkennen, dass schon Anfang 1935 (während der Vertragsverhandlungen und noch vor dem Dienstantritt des designierten neuen Direktors des Landesmuseums) mit dem Kunsthistoriker Dieck ein städtischer Museumsdirektor eingestellt wurde. Damit behauptete die Stadt die insbesondere vom Beigeordne-

⁵⁹ Bistumsarchiv Trier (im Folgenden: BAT) III 19, 1 Bd. 2 (Diözesanmuseum-Großmuseum), 1–10.

⁶⁰ Jürgen Merten, Wilhelm von Massow (1891–1949), in: Trierer Zeitschrift 54 (1991), S. 9–42, hier S. 18–27; ders., Wilhelm von Massow (1891–1949). Ein Altertumsforscher im Spiegel seines Nachlasses, in: Neues Trierisches Jahrbuch 43 (2003), S. 169–178; Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 236 s. v. von Massow, Wilhelm (Jürgen Merten).

⁶¹ ALVR 11280, passim (Dezember 1934 – Juli 1935).

⁶² RLMT B 123b, B 5; StAT Tb 60/4; Tb 60/6–7 (Umbau des Kurfürstlichen Palais zu einem Großmuseum: Verhandlungen mit

der Provinz); StAT Tb 60/4–5; Tb 60/8–9 (Umbau des Kurfürstlichen Palais zu einem Großmuseum: Bauakten des städtischen Teils).

⁶³ Bettina Leuchtenberg, Das Städtische Museum Trier in der NS-Zeit 1933–1945, in: Kurtrierisches Jahrbuch 52, 2012, S. 303–351, hier S. 310–319; passim; Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 81 s. v. Dieck, Walter (Bärbel Schulte).

⁶⁴ Tr. Biogr. Lex. (Anm. 5), S. 375f. s. v. Röder, Alexander (Günther Franz).

ten Schmidt verfolgte eigenständige Linie, der sich letztlich auch der von Apffelstaedt bislang durchaus zu beeinflussende Oberbürgermeister Christ anschloss.

Es wird zunehmend erkennbar, dass Provinz und Stadt auf Dauer unterschiedliche Auffassungen bei der Umsetzung ihrer (erklärtermaßen) eigentlich abzustimmenden Ziele im Rahmen des »Großen Trier-Plans« hatten – nicht zuletzt beim größten Projekt, dem Museum im Palast. Unmittelbar nach der vertraglichen Vereinbarung zwischen beiden Partnern begann Ende April 1936 in stadteigener Regie der Umbau des städtischen Teils des Großmuseums im Artillerieflügel der Palastkaserne, dem vormaligen Marstall des Palastes und Ostflügel des Niederschlosses. In diesem ersten Bauabschnitt sollten ein Wechselausstellungs- und ein Vortragssaal entstehen sowie die Hauptschau der eigenen Kunstsammlung – im chronologischen Anschluss an die Präsentationen des Landesmuseums – von 1500 bis zur Gegenwart. Für das Weinmuseum und das volkskundliche Moselmuseum waren die anderen Flügel des Niederschlosses vorgesehen.⁶⁵

Weitere Verhandlungen mit dem Bistum Trier. Im Anschluss an den Vertrag zwischen Provinz und Stadt wandte sich Massow am 8. Mai 1936 direkt an den Bischof. Da sich die beiden verbliebenen Vertragspartner auf eigenständige Museumsbereiche innerhalb des Palastgebäudes verständigt hatten, versuchte er, doch noch eine Einbeziehung der kirchlichen Sammlungen in das künftige Großmuseum zu erreichen. An der nachfolgenden Besprechung nur wenige Wochen später nahmen Apffelstaedt, Massow und Eichler sowie Weihbischof Fuchs und Generalvikar Meurers teil, nicht aber der fachlich zuständige Sammlungsleiter Irsch. Die provinzielle Seite betonte, dass eine partielle oder vollständige Eingliederung sehr wünschenswert sei; es sei die einzige Lösung, die dem Sinn des Großmuseums entspreche. Nun bot man der bischöflichen Seite an, was zwei Jahre zuvor noch nicht möglich schien: das Diözesanmuseum könne als Ganzes, in eigenen Räumen und mit eigener Verwaltung unter Leitung des Bischofs am Großmuseum teilnehmen. Seitens der Provinz seien zudem weitere Erwerbungen für den Bereich der mittelalterlichen Kunst geplant.

Die Kirchenvertreter blieben zurückhaltend, betonten den religiösen Aspekt ihrer Kunstwerke, die vielfach im Zusammenhang mit dem Dom stünden und verwiesen auf das häufige Eigentumsrecht von Pfarreien an Stücken des Diözesanmuseums. Außerdem sei in Bezug

auf eine angemessene Unterbringung und Präsentation eine »Raumerweiterung in nächster Zeit in sicherer Aussicht«.⁶⁶

Am 1. Juli 1936 folgte die offizielle Antwort des Generalvikars an Massow. Er teilt den gemeinsamen Beschluss der bischöflichen Verwaltung und des Domkapitels mit, dass kirchliche Kunst- und Kulturschätze in religiöser Umgebung verbleiben sollten. Nun sei sogar beabsichtigt, »die Räume des kirchlichen Museums bedeutend zu erweitern und zu verbessern«, dies solle »nach modernen Grundsätzen« erfolgen und eine Neuaufstellung einschließen. Daher sei »von einer Eingliederung ins Großmuseum abzusehen«, auch eine leihweise erfolgende Überlassung einzelner besonders wertvoller Stücke schloss man aus, verwies aber »grundsätzlich« auf Zustimmung, soweit es einen gegenseitigen Austausch von Kunstwerken betreffen würde.⁶⁷

Trotz einer ganzen Reihe von Erwerbungen mittelalterlicher Kunstwerke des trierisch-lothringischen Raumes, insbesondere von Skulpturen und anderen ausstellungsgeeigneten Objekten, die mit Mitteln der Provinzialverwaltung von Eichler getätigt wurden⁶⁸, blieb das Problem der nicht ausreichend großen Sammlung zur Präsentation der Kunst des Mittelalters im geplanten Großmuseum bestehen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Massow weiterhin versuchte, über die persönliche Unterstützung von Bischof Bornewasser auch das Domkapitel zur Mitarbeit zu bewegen.

Bei einer Besprechung am 15. Januar 1941 mit den Domkapitularen Fuchs, Irsch und Kranz bat Massow eindringlich um Leihgaben aus dem Diözesanmuseum, verzichtete aber ausdrücklich auf Objekte aus dem Dom. Als Gegengabe des Landesmuseums bot er den monumentalen Grabaltar des Christoph v. Rheineck an, der wieder in der Liebfrauenkirche aufgestellt werden könne. Doch das Domkapitel blieb wie 1936 bei seiner ablehnenden Haltung.

An Karfreitag 1941 teilte Bischof Bornewasser in einer Unterredung mit dem Museumsleiter Irsch einen von ihm gefassten Beschluss mit, für den er allein die Verantwortung trage: Wegen der kulturellen Bedeutung solle die Kirche sich nun doch am Großmuseum beteiligen, damit zumindest die wichtige Epoche der Gotik vertreten sei. Dieser Beschluss betreffe aber nur das Diözesanmuseum, nicht die dem Dom gehörigen Stücke, für die das Domkapitel zuständig sei. Irsch konnte den Bischof nicht umstimmen, doch war dieser einverstanden mit einer Negativliste der nicht verleihbaren Stücke.⁶⁹

⁶⁵ Tr. Landesz. 30.04.1936 (Die Gestaltung des Trierer Großmuseums); Tr. Nationalbl. 06.05.1936 (Auf dem Wege zum Deutschen Museum der Westmark).

⁶⁶ BAT B III 16, 8 Bd. 4 (Kunst im Allgemeinen), 148–153.

⁶⁷ RLMT B 123b, 8d (Originalschreiben); BATr, Abt. 105 Nr. 2652 (Bistums-Museum), 21–22.

⁶⁸ RLMT B 3 (Ankäufe); Peter Seewaldt, Bildwerke des späten Mittelalters im Rheinischen Landesmuseum Trier, in: Trierer Zeitschrift 77/78 (2014/2015), S. 265–306; ders., Die kunsthistorische Sammlung im Rheinischen Landesmuseum Trier, in: ebenda, S. 361–375, hier S. 366 f.

⁶⁹ BAT III 19,1 Bd. 2, 19; 26–28; 36.

Doch bevor dieser Beschluss des Bischofs umgesetzt werden konnte, kam es im August zu einer Rücknahme der mündlich erteilten Zusage aufgrund zwischenzeitlich eingetretener antikirchlicher Aktionen des Staates, die Bornwasser gegenüber seinen Gläubigen nicht hinzunehmen bereit war. Noch immer hielt Massow an seiner Absprache mit dem Bischof fest. Zu seinem großen Bedauern über diese Entscheidung gesellte sich die Hoffnung auf später, »wenn erst einmal eine gewisse Klärung der Verhältnisse eingetreten ist«.⁷⁰

Baubeginn am Großmuseum. Ein halbes Jahr später erfolgte am 10. November 1936 mit dem »ersten Hammerschlag« der offizielle Baubeginn am »Großmuseum der Westmark«, zweifellos dem zentralen Element des »Großen Trier-Plans«. An der Veranstaltung nahmen zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teil, darunter Landeshauptmann Haake, Oberbürgermeister Christ, Kulturdezernent Apffelstaedt und offenbar auch viele Parteifunktionäre, aber nicht der Bischof von Trier (Abb. 3). Ausführlich berichteten die Lokalzeitungen in ganzseitiger Aufmachung über das Ereignis und druckten weite Teile der offiziellen Reden.⁷¹ Zuerst kam der Oberbürgermeister zu Wort, dessen Ansprache offensichtlich mit der des nach ihm auftretenden rheinischen Kulturdezernenten abgestimmt war. Zunächst ging Christ auf den »Großen Trier-Plan« in der Apffelstaedt'schen Konzeption ein:

»Mit dem Baubeginn des neuen Trierer Museums im Palast wird ein bedeutsamer Abschnitt des sogenannten großen Trierer Planes in Angriff genommen, der das geschichtliche Erbe Triers als deutscher Stadt an der Westgrenze des Reiches wie nie zuvor verdeutlichen und sichtbar machen soll. Reich, Rheinprovinz und Stadt Trier haben sich zu vorerst achtjähriger gemeinsamer Arbeit vereinigt, um in einzelnen Abschnitten der Verwirklichung dieses Zieles näherzukommen. So konnte mit der Wiederherstellung des Simeonstiftes, des einzigartigen Denkmals deutscher Baukunst des 11. Jahrhunderts, für zeitgemäße Verwendungszwecke begonnen werden, ebenso mit der Reinigung der malerischen alten Straßenschilder von modernen Verschandelungen«.

Die unterschiedlichen Auffassungen von Stadt und Provinz, insbesondere in Bezug auf das in der Palastkaserne vorgesehene Museumsprojekt, wurden nicht weiter thematisiert, ebenso wenig die Nichtbeteiligung der Kirche. Die inhaltlichen und organisatorischen Differenzen wurden vielmehr mit allgemein gehaltenen Aussagen zur Zentralisierung der Kunstwerke überdeckt, wobei ausdrücklich betont wurde, dass die Realisierung erst unter

den Bedingungen des Nationalsozialismus möglich geworden sei: »Der Baubeginn des Großmuseums bedeutet jedoch die Inangriffnahme des Kernstückes des Gesamtplanes. In ihm sollen die unerhört reichen kunst- und kulturgeschichtlichen Schätze, die zerstreut in den Trierer Museen zur Schau gestellt sind und verwahrt werden, zu einer einheitlichen auf die Geschichte des Trierer Raumes und der Stadt Trier selbst bezogenen Sammlung vereinigt werden. Schon in der Systemzeit war der Gedanke eines Trierer Zentralmuseums, jedoch ohne Aussicht auf Verwirklichung, erörtert worden. Seine Inangriffnahme ist allein dem entschlossenen Willen des Dritten Reiches zu verdanken, die kulturellen Erfordernisse weitestgehend zu fördern«.

Von überaus großem Interesse erscheint der Aufwand, den die Stadt für das Großmuseum geleistet hatte: »Um das Museumsprojekt zu verwirklichen, hat die Stadt Trier Grund und Boden, sowie die Gebäulichkeiten in Gestalt des ehemaligen kurfürstlichen Palais im Werte von stark 700.000 RM zur Verfügung gestellt; die Rheinprovinz bewilligte dazu einen Betrag von 500.000 RM«. Während Apffelstaedt sich in seiner Bonner Rede vom 26. April 1936 bereits bei Reichsminister Frick für die Unterstützung des Deutschen Reiches in Höhe von einer halben Million Reichsmark zugunsten des Trier-Plans bedankt hatte, deren erste Rate von einhunderttausend Mark bereits für 1936 fest zugesagt sei, ergibt sich aus den Ausführungen von Christ, dass dafür keineswegs Zusatzmittel vorgesehen waren, sondern es sich um »500.000 RM aus Mitteln der Westhilfe« handelte, »die der Stadt Trier für andere Zwecke zugeflossen wären, auf die aber die Stadt Trier zugunsten des Museumsplanes verzichtete.«

Im Weiteren bedankte sich der Oberbürgermeister ausdrücklich beim Reichsinnenminister, beim Landeshauptmann und dem Kulturdezernenten der Rheinprovinz, »die sich um das Zustandekommen nicht nur des Museumsprojektes, sondern auch durch verständnisvolle Unterstützung anderer Teilabschnitte des Trierer Planes in besonderem Maße verdient gemacht haben. In diesem Zusammenhang fühle ich mich veranlaßt, auch meinem Mitarbeiter, Stadtbaurat Schmidt, für die zur Erreichung des gemeinsamen Zieles städtischerseits für erforderlich gehaltenen Vorbereitungen des Gesamtplanes und seiner Durchführung im Einzelnen besonders zu danken«. Auch hier werden die Divergenzen zwischen den von Schmidt entwickelten Bebauungsplänen der Stadt und dem Trier-Plan der Rheinprovinz schlicht überspielt. Unter dem Bild des Führers und unter Bezugnahme auf dessen »erhabene Leistung« rief der Oberbürgermeister abschließend aus: »Möge in sei-

⁷⁰ BAT Abt. 105, Nr. 2652, 48–51.

⁷¹ Tr. Landeszt. 11.11.1936 (Baubeginn des Großmuseums der Westmark). – Außerdem in Auszügen in: Tr. Volksfr. 11.11.1936 (Groß-

museum der Westmark in Trier!); Tr. Nationalbl. 11.11.1936 (Baubeginn für das Großmuseum der Westmark in Trier).

Abb. 3 Der Landeshauptmann Heinz Haake begrüßt unter den Ehrengästen zum »ersten Hammerschlag« für die Errichtung des »Großmuseums der Westmark« den Gauleiter-Stellvertreter Fritz Reckmann; Mitte rechts in heller SA-Uniform der Kulturdezernent Apffelstaedt, 10. November 1936.



nem Geist dieses Großmuseum der Westmark errichtet werden und es sich entfalten zur einzigartigen Schatzkammer unserer Stadt«.

Diese Rede von Christ ergänzte Apffelstaedt durch weitere, nicht minder ideologisch aufgeladene Ausführungen. Dabei nutze er die Gelegenheit, auf die bisherigen Fortschritte hinzuweisen. Nach der ersten öffentlichen Vorstellung des »Großen Trier-Plans« bei der Eröffnung des Rheinischen Landesmuseums in Bonn im März 1935 habe er schon im April 1936 an gleicher Stelle mitteilen können, dass die Finanzierung des Unternehmens gesichert sei. Für die Umsetzung seiner Planungen erschien es nun als großer Erfolg, dass schon ein halbes Jahr später die Umbaumaßnahmen mit einem offiziellen Festakt eingeleitet wurden, die er selbstbewusst als »die größte museale Planung seit der Machtübernahme in Deutschland« bewertete. Geschickt zog er weiter alle Register nationalsozialistischer Propagandarhetorik. Das Großmuseum werde einen »Überblick von der Vorzeit an bis in die Tage der Bewegung hinein« bieten und eine »Schau der durch Jahrtausende sich hinziehenden siegreichen Abwehr des Deutschtums gegen den Westen« sein. Auf geplante Details der Ausgestaltung des Museums eingehend versprach er gar, »daß es auch einen Saal des verbrecherischen Separatismus erhalten werde und als Abschluß einen Saal der ewigen deutschen Treue«. Schließlich kam er nochmals auf die besondere kulturpolitische Bedeutung des Großmuseums zu sprechen, das ein »Bollwerk deutscher Kultur gegen den Westen« würde und stellte die zügige Fertigstellung bis 1939 in Aussicht.

⁷² Jutta Albrecht / Thomas Albrecht, Phänomen »Heuschreck«. 150 Jahre trierisch, närrisch, kritisch, Trier 1998, S. 77 f.

⁷³ Keune, *Via archaeologica* (Anm. 42), S. 98.

Seit den ersten öffentlichen Äußerungen zu den diversen Planungen für Trier – sei es dem »Generalbauplan« der Stadt, sei es dem »Großen Trier-Plan« der Provinz – waren schon etliche Jahre vergangen, als an Fastnacht 1937 eine Zeichnung kursierte, in der die personifizierte Stadtgöttin Treveris eine Schar von Bauarbeitern ermahnt, doch endlich anzufangen mit den vielen geplanten Projekten, darunter links oben das »Großmuseum«, die »Hochschule für Lehrerbildung« als Stadtkrone oder die neue »Stadtbibliothek«. ⁷² Man fühlt sich erinnert an den vorsichtig-skeptischen Einleitungssatz von Johann Baptist Keune in seiner durchaus wohlwollenden Besprechung der geplanten »Via archaeologica«, in der es, einen Ausspruch des römischen Historikers Sallust passend zitierend, hieß, »daß bei einem Wagnis Tat und nicht Beschluß vonnöten sei«. Im Übrigen erinnert der Autor auch an die Denkmäler wie Barbarathermen oder Römerbrücke, St. Matthias oder St. Paulin, die nicht auf dem Rundgang der »Via archaeologica« liegen. ⁷³

Die Pläne des Baudezernenten Otto Schmidt. Der Beigeordnete Schmidt war in den dreißiger Jahren für die Stadtverwaltung in der Museums- und Denkmalpolitik zweifellos die wichtigste Persönlichkeit, auch wenn er auf die Meinung des jeweiligen Oberbürgermeisters Rücksicht nehmen musste. Jedenfalls scheint es so, dass der 1934 eingesetzte OB Christ zunehmend auf Schmidts Position eingeschwenkt ist und die Linie der Stadt gegenüber der Provinz energischer vertritt. Seine städtebaulichen Zielsetzungen hat Schmidt in mehreren Aufsätzen in Fachzeitschriften publiziert. ⁷⁴

⁷⁴ Schmidt, *Städtebauliche Arbeit* (Anm. 6); Schmidt, *Sanierung* (Anm. 34); Otto Schmidt, *Die bauliche Durchführung des sogenannten »großen Trierer Planes«*, in: *Städtebau* 31 (1936), S. 85–91.

Im Jahr 1936 versuchte er sich an einem Stadtführer, dessen mit zahlreichen eingeklebten Fotos illustrierter maschinenschriftlicher Entwurf wohl als historischer Unterbau seiner stadtplanerischen Überlegungen dienen sollte.⁷⁵ Trotz sehr detaillierter Gliederung des projektierten Inhalts wurden viele Kapitel, vor allem zum Mittelalter und der Neuzeit, nicht fertiggestellt. Die erhaltenen Texte sind ohne tiefe Sachkenntnis verfasst und von völkischer Diktion geprägt («das Bollwerk deutschen Geistes an der Südwestecke des Reiches»). Der befähigte Stadtplaner Schmidt scheiterte bei diesem Werk an den historisch-alturwissenschaftlichen Herausforderungen. Der um eine Begutachtung des geplanten Stadtführers gebetene Landesmuseumsdirektor Massow war offenkundig entsetzt und verwies auf eine ganze Serie von Fehlern, Irrtümern und Missverständnissen, wie zum Beispiel die ›Germanenfrage‹: »Daß hier um 500 vor Christus Germanen gegessen hätten, istbarer Unsinn! Der Verfasser folgt hierin den Leuten, die geflissentlich nordisch und germanisch verwechseln und im übrigen je nach Bedürfnis mit dieser Methode in den Römern allen rassischen Unrat sehen oder sie als arische ›Vettern‹ ans Herz drücken. Das ist weder Wissenschaft noch Weltanschauung, sondern grober Unfug.«⁷⁶

Vor Ablauf seiner zwölfjährigen Amtszeit Ende April 1939 wandte sich Schmidt mit weiteren Beiträgen in kulturpolitischen Zeitschriften an die Öffentlichkeit, nicht zuletzt wohl, um seine Ausgangslage für eine zweite Wahlperiode zu verbessern.⁷⁷ Hier wurde »Der große Trierer Plan« – in Anlehnung an die Formulierung Apffelstaedts – aus der Sicht der Stadtverwaltung präsentiert, das Großmuseum als »Museum der Westmark« bezeichnet, in dessen Zusammenhang nicht nur das Städtische Museum, sondern auch die Stadtbibliothek mit ihrem für 1939 geplanten Neubau einzubeziehen sei. Aktuelle Bezüge zur herrschenden Parteidoktrin ergaben sich da, wo Schmidt aus einer von ihm und seinen Mitarbeitern Dieck und Röder verfassten Denkschrift von 1935 die wesentlichen Leitsätze der Vermittlung zitiert: »Für alle erzieherischen Ueberlegungen beim Aufbau gilt die nationalsozialistische Weltanschauung als Richtschnur [...]. Ziel der gesamten Museumsarbeit muß sein, [...] Anteilnahme an den lebendigen Werten der Vergangenheit Triers und

seiner deutschen Mission zu wecken, den Nationalstolz zu stärken und das Gefühl der Bodengebundenheit unserer Kultur zu vertiefen.«

Weiterhin verwirrend und wohl zur Absetzung von den von Apffelstaedt vertretenen Plänen der Provinz erscheint die Schmidtsche Fachterminologie. So benutzt er das Wort »Denkmälerschau« als Oberbegriff für das Großmuseum und die Abfolge der Trierer Baudenkmäler, ferner »Denkmälerstraße« für die »Via archaeologica«, »Volksmuseum« für die »Hauptschau« mit »Sonderabteilungen« im Palast, die neben den wissenschaftlichen »Studiensammlungen« im Altbau des Landesmuseums an der Ostallee stehen.

Nach Schmidts Vorstellungen sollten innerhalb des »Großen Trier-Plans« als Teile der »Denkmälerstraße« mehrere »Vorschau Museen« an vielen Baudenkmälern entstehen, mit Präsentation von Modellen und Plänen sowie gegebenenfalls Fundstücken, zunächst bei den Kaiserthermen, dann auch im Simeonstift als Vorschau auf die gesamte Stadt.⁷⁸ Diese Vorschau Museen wurden ebenso wenig verwirklicht, wie es in offiziellen Stadtplänen von Trier oder in touristischen Broschüren des Verkehrsamtes eine Wegführung der Via archaeologica gegeben hat. Allerdings gelang bis Mitte 1939 als erster und einziger Abschnitt der geplanten »Trierer Denkmälerschau aus zwei Jahrtausenden deutschen Lebens« im Rahmen des »Großen Trier-Plans« die bauliche Wiederherstellung des romanischen Simeonstifts.⁷⁹

Dass Schmidt und seine Mitstreiter allerdings mehr Ideen und teilweise auch variiierende Vorstellungen entwickelten, als dass ihnen eine nachhaltige Umsetzung gelang, lässt sich am Beispiel eines ansprechend aufgemachten, quasi-offiziellen Präsentbandes über Trier erkennen. Obwohl erst 1938 erschienen und von einem leitenden Mitarbeiter im Dezernat von Schmidt verfasst, dem Direktor der Stadtbibliothek Alexander Röder, ist auf dem beigegebenen Stadtplan genauso wenig eine Eintragung des Denkmälerweges enthalten wie in den Broschüren des Verkehrsamtes. Gleichwohl gibt es einen darauf bezogenen vielversprechenden Text: »Die ›Straße der deutschen Geschichte‹, die an den Denkmalen der Jahrtausende vorbeiführt, wird diese den Beschauern zu lebendigem Erlebnis werden lassen, und eine sorgsame Baupflege wird zur Folge haben, daß man künftig

⁷⁵ StAT, Bildsammlung 1, 32 (Otto Schmidt, Trier gestern, heute, morgen. Ein Entwurf für einen weltanschaulichen Führer der Stadt Trier, 1936).

⁷⁶ RLMT, B 163a (Gutachten Massows für den Oberbürgermeister, 30.01.1937); Hebben, Museum unter dem Hakenkreuz (Anm. 35), S. 117–119.

⁷⁷ Otto Schmidt, Das »Museum der Westmark« und der »Große Trierer Plan«, in: Rheinische Blätter 15 (1938), S. 410–414; auch als Sonderdruck mit weiteren Beiträgen unter dem Titel: Der große Trierer Plan. 4 Abhandlungen zur kulturpolitischen Aufgabe der

Stadt Trier; Otto Schmidt, Der zweite Abschnitt des sog. »Großen Trierer Planes«, in: Städtebau 34 (1939), S. 8–10; auch in Tr. Landes. 02.01.1939.

⁷⁸ Tr. Landes. 05.07.1938 (Die kleinen Trierer »Vorschau Museen«); Tr. Nationalbl. 19./20.11.1938 (Rohbau des ersten »Vorschau Museums« vor der Vollendung); Schmidt, Museum der Westmark (Anm. 77).

⁷⁹ Otto Vogel, Der Umbau des Simeonstiftes in Trier, in: Der Grenzgau Koblenz-Trier 3 (1938), S. 63–67; Tr. Nationalbl. 08./09.07.1939.

nicht allein von einer Straße, sondern von einer Stadt der deutschen Geschichte wird sprechen können. Dieses großartige Freilichtmuseum wird ergänzt durch das Museum der deutschen Westmark, das demnächst die noch getrennten Trierer Museen im einstigen Kurfürstlichen Palast vereinigen wird. Den einzigartigen Schätzen, die hier gezeigt werden können, treten die erlesenen Kostbarkeiten der Stadtbibliothek würdig zur Seite.⁸⁰

Dieser »Große Trierer Plan«, den Schmidt im Namen der Stadt vertrat, hatte einerseits Gemeinsamkeiten mit dem Konzept der Rheinischen Kulturverwaltung, setzte aber andererseits erkennbar andere Schwerpunkte. Insbesondere die städtebaulichen Ambitionen Schmidts waren nicht Teil der Pläne von Apffelstaedt. Zugleich ist es ein Lehrbeispiel dafür, dass beide Seiten das Heft des Handelns in der Hand behalten wollten. Ein durchaus verwirrendes Nebeneinander von teils identischen Zielen, übernommenen Ideen und abweichenden Vorstellungen ist erkennbar, das auch für die auswärtige Presse nicht durchschaubar war.⁸¹

Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass die Benutzung von NS-Terminologie durch Schmidt auch dem Zweck einer opportunistischen Anbiederung an die Machthaber gedient haben dürfte, doch hat das Schmidt insofern nicht genutzt, als seine Amtszeit als Beigeordneter der Stadt Trier nicht verlängert wurde.⁸²

Die erste Sonderausstellung. Im Frühjahr 1938 wurde der erste Abschnitt des neuen Städtischen Museums im Erdgeschoss des Marstalls mit einer Ausstellungshalle für Wechselausstellungen und dem Vortragssaal fertiggestellt. Aus Anlass des Besuches der »Alten Garde des Führers« bei einer Fahrt durch den Westmarkgau wurde von Juni bis August 1938 eine Sonderausstellung zum Thema »Trier – Landschaft und Geschichte« gezeigt. Im Foyer präsentierte man eine neue Adlerskulptur des Bildhauers Paul Siebert in dem bei den NS-Größen beliebten martialischen Stil. Daneben hingen kartographische Darstellungen, die die Grenzlage Triers in völkischer Weise darstellten, was auch die dem Anlass gewidmeten Presseberichte widerspiegeln. Außer dem Städtischen Museum und der Stadtbibliothek war auch das Landesmuseum beteiligt, dessen Ausstellungssäle seit 1937 zur Vorbereitung der künftigen Neuaufstellung im Palast geschlossen waren. Im Vorgriff auf das Großmuseum konnte eine Auswahl an Schätzen aus allen Sammlungen gezeigt werden.⁸³

⁸⁰ Alexander Röder, Trier – des Reiches älteste Stadt, Trier 1938, S. 48.

⁸¹ Kölnische Zeitung 01.11.1936 (Triers neue Stadtfassade); Frankfurter Zeitung 21.02.1937 (Via Archäologica. Lebendige Vergangenheit in Trier).

⁸² Reinhard Bollmus, Trier und der Nationalsozialismus (1925–1945), in: Trier in der Neuzeit, Bd. 3, Trier 1988, S. 517–589; hier S. 543 und S. 583.



Abb. 4 Trier, Umbau der Palastkaserne zum Großmuseum, Innenansicht des Südostpavillons, 1938.

Ansonsten wurden die städtischen Sammlungen in einer als provisorisch gedachten Neuaufstellung in den bisherigen Räumen des Moselmuseums im Roten Haus und der Steipe am Hauptmarkt präsentiert. Der Umbau der weiteren Flügel um den Petershof des Niederschlusses in einem zweiten Bauabschnitt verblieb im Planungsstand. Es wurde trotz geeigneter Bestände auch keine »Kunstsammlung« mit Gemälden und anderen Werken vorgesehen, wie sie noch 1934 von Kutzbach vorgeschlagen worden war. Im Gegenteil: man hatte seitens der Stadt »nicht passende« Stücke der Sammlungen Hermes und Kraus verkauft, um aus dem Erlös Neuerwerbungen zu tätigen, die besser zum aktuellen Konzept lokaler und regionaler Schwerpunkte passten.⁸⁴ Auch die für das Weinmuseum angedachten Räume im Schlosskomplex wurden nie zu Ende geplant oder gar bezogen.

⁸³ Tr. Landesz. 21.06.1938 (Trier – Landschaft und Geschichte. Ein Prolog zum kommenden Großmuseum); Tr. Nationalbl. 21.06.1938 (»Trier – Landschaft und Geschichte«. Ausstellung im Kurfürstlichen Palast); Tr. Nationalbl. 22.06.1938; RLMT B 123b, 6 (Inventarliste der vorgeschichtlichen Abteilung).

⁸⁴ Walter Dieck, 2 Jahre städtischer Museumsarbeit, in: Trier und das Reich. Trierer Jahrbuch 1 (1939), S. 74–89; Leuchtenberg, Städtisches Museum (Anm. 63), S. 321.

Baufortschritt und Aufstellungsplanung im Großmuseum. Die Palastkaserne erwies sich als eine durchaus komplizierte Baustelle.⁸⁵ Einerseits war sie als barockes Stadtschloss der Trierer Kurfürsten ein bedeutendes Zeugnis der Architekturgeschichte, dessen Denkmalwert aber fast nur noch in den Außenfassaden und dem noch erhaltenen Prunktreppenhaus zu bestehen schien. Zudem war das Innere durch die Kasernennutzung so beschädigt, dass nur durch die 1937/38 erfolgte großangelegte Auskernung und die Einbringung von bis fünfzehn Meter hohen Stahlgerüsten die für den Museumszweck erforderliche Deckenstabilität in drei Stockwerken gewährleistet werden konnte (Abb. 4). Andererseits führten die Abriss- und Umbauarbeiten auch zu unerwarteten Entdeckungen, wie dem Deckengemälde der Rokokozeit im kurfürstlichen Schlafzimmer oder originale römisches Verputz im Bereich der Basilika-Apsis.

Eine kleine Gruppe von Fachleuten befasste sich in den folgenden fünf Jahren regelmäßig mit den Bauarbeiten und traf die für den Bauortgang erforderlichen Entscheidungen. Für das Landesmuseum waren das der neue Direktor Massow und der Assistent Eichler, für die Bauabteilung der Provinz der Landesbaurat Leonard Penders und vor Ort der Bauassessor Friedrich Sengler. In fast allen denkmalpflegerischen Belangen war das Amt des Provinzialkonservators beteiligt, meist der Amtsleiter Franziskus Graf Wolff Metternich selbst.

Trotz einer Fülle von Aufgaben und zahlreichen Dienstreisen verfolgte Apffelstaedt sehr aufmerksam den Baufortschritt. Bei Aufenthalten in Trier suchte er regelmäßig die Baustelle des werdenden Großmuseums auf und nahm entsprechende Termine wahr. Er griff auch in Fragen der Denkmalpflege und der Bauleitung ein, wenn er befürchtete, dass die Zeitpläne gefährdet sein könnten: »Ich halte es nicht für angängig, daß sachlich so bedeutungslose Funde wie die Deckenmalereien oder das römische Mauerwerk an der Basilika Anlass geben, Raumplanungen und statische Berechnungen in weitestem Maße über den Haufen zu werfen, ja, sogar notwendig machen, einen Teil der vernieteten Stützkonstruktionen wieder umzuarbeiten.«⁸⁶

Im Jahr 1938 forderte er die Aufstellung einer »eingehenden Museumsplanung« ein und machte klare Vorgaben für die Erledigung. Mit den Aufstellungsarbeiten sollte 1940 begonnen werden, der Sommer 1942 wurde

vorläufig als Einweihungszeitpunkt festgelegt, um nicht in den Windschatten des zu erwartenden zehnjährigen Jubiläums der Machtergreifung zu geraten: »Ich lege größten Wert darauf, diesen Termin als einen unbedingt notwendigen festzulegen, da mir untunlich erscheint, die Einweihungsfeierlichkeiten in das Jahr 1943 zu verlegen, wo allenthalben eine große Zahl ungleich bedeutsamerer Einweihungen stattfinden werden und die in Trier geleistete Arbeit damit ganz zwangsläufig nicht die Würdigung erfahren wird, die sie bei der hingebenden Gemeinschaftsarbeit Aller notwendig beanspruchen kann.«⁸⁷

Als Sachwalter der Pläne der rheinischen Kulturverwaltung vor Ort wurde der Trierer Museumsdirektor zunehmend die wichtigste Person für die Realisierung des Großmuseums. Die sich in Trier bietende Chance, ein zweites Mal ein großes Museum aufzubauen und – anders als in Berlin – jetzt in der maßgeblichen Funktion des leitenden Direktors, stellte für Massow eine seiner Persönlichkeit und Eignung angemessene fachliche Herausforderung dar, der er sich mit großem Elan und anhaltender Begeisterung zuwandte: »Die vornehmste Aufgabe, die dem Landesmuseum Trier für die nächste Zeit gestellt ist, besteht aber in der völligen Neuaufstellung der Sammlung in einem eigenen Bau [...] dessen größere Hälfte von der Provinz betreut wird und die Schätze von der Vorzeit bis rund um 1500 nach Chr. in einer Schau zeigen soll, die es jedem Besucher ermöglicht, ein deutliches eindrucksvolles Bild von dem Ablauf der Kultur dieses an Schicksalen so reichen Trierer Raumes zu gewinnen. Eine sehr überlegte klare Auswahl aus den Riesenbeständen ist notwendig, um dieser dankbaren und großen erzieherischen Aufgabe gerecht zu werden, sorgfältigstes Studium, bis ins kleinste gehende Vorbereitungen, erlesener Geschmack in der Wahl der Ausstellungsmethoden, ein Übermaß von Arbeit. Ihr werden die nächsten Jahre voll gewidmet sein.«⁸⁸

Die programmatischen Äußerungen Apffelstaedts in der Phase der Durchsetzung seiner Pläne bis zum Baubeginn 1936 waren von kulturpolitischen Zielsetzungen im Sinne der NS-Ideologie geprägt. Demgegenüber orientierten sich die konzeptionellen Überlegungen Massows an wissenschaftlichen und museumspraktischen Gesichtspunkten. Vor allem sollte die Unterscheidung zwischen einer systematisch geordneten Studiensammlung im alten Haus an der Ostallee und einer »auf streng wis-

⁸⁵ RLMT, Planarchiv, KP 1–99 (Bauaufnahmen, statische Berechnungen sowie Skizzen und Planungen des Provinzial-Neubaubüros für den kurfürstlichen Palast und den Umbau zum Landesmuseum; darunter auch Entwürfe für die Ausstellungsgliederung; 1930–1942); Tr. Nationalbl. 06.07.1938 (Erster Bauabschnitt des Großmuseums vollendet); Wilhelm Massow, Das neue Landesmuseum des Westmarkgaues, in: Der Grenzgau Koblenz-Trier 3 (1938), S. 55–61.

⁸⁶ RLMT B 123a, 28 (14.10.1937); ALVR 11400, 356–357.

⁸⁷ RLMT B 123a, 39 (19.01.1938).

⁸⁸ RLMT B 12b (Wilhelm Massow, Bericht über die Tätigkeit im Bereich des Rhein. Landesmuseums Trier für die Zeit vom 1. April 1933 bis 31. März 1937).

⁸⁹ Wilhelm Massow, Das Rheinische Landesmuseum zu Trier, in: Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 1 (1938), S. 11–14; hier S. 14; Teilnachdruck: Tr. Volksfr. 04.03.1938 (Trierer Schau aus drei Jahrtausenden. Über die Aufgaben des neuen Großmuseums).

senschaftlicher Grundlage beruhenden Auswahl« in der Schausammlung im neuen Palastmuseum als Ausgangspunkt für alle weiteren Überlegungen gelten. Moderne museumsdidaktische Hilfsmittel wie Modelle, Pläne und eine geeignete Beschriftung sollten dazu beitragen, »durch die Schönheit der Aufstellung Lust und Liebe zur Beschäftigung mit den Denkmälern einer mehrtausendjährigen Geschichte zu wecken.«⁸⁹

Von vorstrukturierten Leitthemen und kulturpolitischen Vorgaben ist nur mehr am Rande und im allgemeinen Sinne die Rede, wenn es beispielsweise heißt: »wir werden uns nicht auf die rein zeitliche Abfolge innerhalb der Aufstellung beschränken, sondern uns bemühen, durch die Art der Aufstellung das Museum zu einem unentbehrlichen Erziehungsfaktor im Sinne nationalsozialistischer Geschichtsauffassung zu machen«. Was diese eigentlich nur als Phrase auffassbare Aussage eigentlich bedeuten sollte, wird durch die folgende Passage kaum konkreter: »also kulturpolitisch wichtige Gedanken herauszuarbeiten, den Wert der Persönlichkeit in der Geschichte aufzuzeigen, bodenständige und artfremde Einflüsse in ihrem Widerspiel aufzudecken.«⁹⁰ Man kann in diesem in einer kulturpolitischen Zeitschrift der Gauverwaltung publizierten Beitrag durchaus eine Gratwanderung zwischen fachlich fundierten Äußerungen und sprachlicher Anpassung an den Zeitgeist erkennen. Kein Zweifel besteht jedoch daran, dass Massow und seine Mitarbeiter stolz darauf waren, das künftige Trierer Landesmuseum »als die größte und zeitnaheste museale Neuschöpfung des Reiches« unter ihrer Mitwirkung entstehen zu sehen.⁹¹

Kriegsausbruch, Brandschutz und Evakuierungsmaßnahmen. Mit dem Kriegsausbruch 1939 kamen auf das Landesmuseum mit Sicherungs- und Bergungsarbeiten weitere Aufgaben zu. Diese wurden wiederum durch die wachsende Zahl von Einberufungen der Mitarbeiter erschwert. Stetig zunehmender Mangel an Arbeitskräften und Baumaterial war schon zuvor infolge der Errichtung des Westwalls spürbar. Dennoch wurden die Arbeiten nicht ganz unterbrochen, und es waren immer noch Fortschritte beim Einbau der Betondecken und Zwischenwände bis hin zur Installation einer Deckenheizungsanlage zu vermerken. Im Rahmen von Luftschuttsicherungen der Trierer Kunstschatze wurden Arbeiter und Baumaterial aber zunehmend auch für Evakuierungen und Sicherungsmaßnahmen eingesetzt. In den

geräumigen Kellern des Palastes wurden vor allem die Fundmassen aus den Großgrabungen auf hohen Regalen untergebracht, die hier bis in die sechziger Jahre verblieben.⁹² Zudem wurde 1939 ein Bunker für besonders wertvolle bewegliche Stücke eingerichtet⁹³ und 1943 ein Luftschutzkeller im Nordflügel.⁹⁴ Vorübergehend wurde die ehemalige Palastkaserne 1940 sogar von der Wehrmacht beschlagnahmt und von einer Flakereinheit für Werkstatt- und Lagerzwecke genutzt.⁹⁵

Bis zum Sommer 1942 war die Raumaufteilung im Südflügel fertiggestellt. Im Vorjahr entdeckte barocke Wandmalereien und Stuckaturen, aber auch die Deckenmalerei im ehemaligen kurfürstlichen Schlafzimmer, wurden mit aufwendigen Restaurierungen bis hin zu Vergoldungen wiederhergestellt.⁹⁶ Dieser Raum sollte das Direktorzimmer des Palastmuseums werden. Das Obergeschoss des Städtischen Museums im Marstall war inzwischen sogar bezugsbereit,⁹⁷ zur Einrichtung der geplanten Dauerausstellung kam es aber nicht mehr.

Insgesamt war der Rohbau des geplanten Großmuseums bis Ende 1942 im Wesentlichen abgeschlossen. Über diesen Stand der Bauarbeiten am »Landesmuseum Moselfranken« liegt ein ausführlicher Bericht des Bauleiters, Bauassessor Sengler, vor.⁹⁸ Anschaulich schildert er die Probleme des großen Baudenkmals, das durch eine einhundertzwanzigjährige Nutzung als Kaserne insbesondere im Innern sehr gelitten hatte, wobei im Laufe der Baumaßnahmen aber erheblich mehr an qualitativvoller Bausubstanz zutage kam, als man hatte erwarten können. Andererseits sollte das Schloss unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Belange nur für einen modernen Verwendungszweck umgebaut werden.

Die fertiggestellten, aber wegen der Kriegsumstände mit Evakuierungs- und Sicherungsmaßnahmen nicht beziehbaren großzügigen Räumlichkeiten des künftigen Museums erlaubten Massow aber eine weitere, gar nicht vorgesehene Art der Nutzung. Die leeren Ausstellungssäle waren hervorragend geeignet zur großflächigen Auslage von römischer Wandmalerei. Zunächst ließ er Anfang 1943 die seit Jahren unter seiner Ägide restauratorisch vorbereiteten über achtzigtausend Bruchstücke römischer Wandmalerei, die 1920 in der Gilbertstraße geborgen worden waren, im zweiten Stockwerk auf großen Tischen auslegen. Doch bevor die weitere wissenschaftliche Bearbeitung beginnen konnte, kamen unmittelbar vor dem Palast bei der Anlage eines Löschwasserbeckens erneut Reste römischer

⁹⁰ Massow, Landesmuseum des Westmarkgaus (Anm. 85).

⁹¹ Massow, Rhein. Landesmus. (Anm. 89), S. 14.

⁹² Reinhard Schindler, Museumsbericht 1965 bis 1976. in: Trierer Zeitschrift 39 (1976), S. 119–146; hier S. 123–124 und S. 131.

⁹³ Tr. Nationalbl. 12.09.1939 (Luftschuttsicherung der Trierer Kunstschatze).

⁹⁴ RLMT B 123a, 85 (09.06.1943).

⁹⁵ RLMT B 123a, 63.

⁹⁶ RLMT B 123a, 58–72.

⁹⁷ Tr. Landesz. 01.06.1942 (Das künftige »Moselfränkische Landesmuseum«).

⁹⁸ ALVR 11400, 733–758; Abschrift: RLMT B 123a, 82 (Der Umbau des kurfürstlichen Palastes in Trier zu einem Museum und seine geplante äußere Wiederherstellung. Ein Arbeitsbericht des Provinzial-Neubaubüros, abgegeben durch Prov. Bauassessor Sengler, 08.01.1943).

Wandmalerei zutage, denen nun die vorrangige Bearbeitung eingeräumt wurde. Die schönsten Partien sollten nach ihrer Restaurierung im Palastmuseum Aufstellung finden. Doch konnten infolge der Kriegsumstände beide Projekte nicht zu Ende gebracht werden.⁹⁹

Im Übrigen konnte in der Stadt infolge von Luftschutzarbeiten wie der Anlage von Wasserlöschbecken eine Reihe von Aufschlüssen archäologisch untersucht werden. Diese Maßnahmen führten zu ungewöhnlich zahlreichen Funden, wie beispielhaft 1942 zur Entdeckung und Bergung eines Mosenmosaiks in der Neustraße.¹⁰⁰ Auch im Bereich des künftigen Palastmuseums waren weitere Maßnahmen zum Schutz vor Fliegerangriffen zu treffen. So wurde seit 1942 vom Stellvertreter des Museumsdirektors, Erich Gose, wiederholt vorgeschlagen, »den bisher zur Kartoffel Aufbewahrung benutzten Kellerraum im Nordflügel des Palastmuseums zu einem Schutzkeller für Kunstgut herzurichten«. An der bürokratischen Klärung dieses Vorgangs war eine Reihe von Beamten der rheinischen Kulturverwaltung beteiligt, bis endlich Apffelstaedt am 18. Mai 1943 lapidar entschied, dass »die Kosten aus dem Kunstschutzfonds gedeckt werden«. Danach erscheint Apffelstaedt ein letztes Mal in den Akten des Trierer Großmuseums, als Gose am 10. Juli 1943 auf Nachfrage der Provinzialverwaltung mitteilt: »Ueber den Stand der Arbeiten wurde Herrn Landesrat Dr. Apffelstaedt am 26.6.43 mündlich in Aachen berichtet.«¹⁰¹

Der Aufstellungsplan Massows. Der durch die Kriegsumstände verlangsamte Fortgang der Bauarbeiten führte auch dazu, dass konkrete Planungen für die Aufstellung der Schausammlung des Landesmuseums im Palastmuseum nicht mehr so vordringlich waren und zugunsten von Sicherungsmaßnahmen – nicht zuletzt für die großen römischen Steindenkmäler – zurückgestellt wurden. Im Mai 1942 legte Massow einen Aufstellungsplan für die drei Stockwerke im Hauptschloss vor, der einerseits das vorhandene Schwergewicht der römischen Sammlung gegenüber Vorgeschichte und Mittelalter widerspiegelt, andererseits aber keine kulturpolitische Ausrichtung im Sinne des Nationalsozialismus erkennen lässt.¹⁰² Die Bearbeitung sowohl der vorrömischen als auch der nachantiken Zeit kann nur als summarisch bezeichnet werden. Es fehlte die Zuarbeit der zum Kriegsdienst eingezogenen

Fachkollegen aus Prähistorie und Kunstgeschichte. Für die Römerzeit aber hatte er selbst die Konzeption entwickelt. Der Rundgang war – entgegen früheren Überlegungen zur Unterscheidung von kunst- und kulturgeschichtlichen Abteilungen – in sich geschlossen und, wie in archäologischen Epochen bewährt, nach der Chronologie der Kulturstufen geplant. Die Vorgeschichte konnte dabei das Erdgeschoss gar nicht ausfüllen; hier widmeten sich die drei letzten Säle bereits der Romanisierung der Treverer. Im ersten Obergeschoss folgte die Fülle der Denkmäler aus der Römerzeit (Abb. 5). Das zweite Stockwerk begann mit dem eigentlich noch der Antike zuzurechnenden frühen Christentum und ging weiter mit Frankenzeit und Mittelalter. Der noch magere Museumsbesitz dieser Epoche sollte durch Kodizes der Stadtbibliothek ergänzt werden. Die Hoffnung auf eine spätere Vereinbarung mit dem Bischof zur Einbeziehung auch der kirchlichen Sammlungen hatte Massow noch immer nicht aufgegeben. In dieser Raumverteilung und den vorgesehenen Denkmälern sind – anders als in den Planungen der dreißiger Jahre stets gefordert – keine NS-Phraseologie und nur wenige dem Zeitgeist angepasste Formulierungen wie »eindringende Römer« oder »Eindringen des neuen landfremden Elements« zu finden. Die umfassende Präsentation der Römerzeit wird dieser Epoche mit ihrem in Qualität und Quantität der Sammlungen herausragenden Stellenwert in jedem Fall gerecht.

Für die Vorgeschichte liegt ein kurzes Konzept des zuständigen Prähistorikers Wolfgang Dehn¹⁰³ von 1937 vor, in dem er einleitend feststellt, dass für diese Abteilung »nur die chronologische Abfolge in Frage kommt«. Unmittelbar vor seiner Einberufung zum Militär fertigte er im Oktober 1941 eine Liste der vorgesehenen Modelle, Originalbefunde und der vom Kunstmaler August Bechter in Bad Kreuznach zu erstellenden Landschafts-, Rekonstruktions- und Lebensbilder. Das geplante »große Modell des Trierer Raumes« war zu diesem Zeitpunkt noch nicht begonnen. Die von Dehn entwickelten Vorstellungen zur Präsentation der Vorgeschichte und insbesondere der Eisenzeit zeichnen sich durch fachwissenschaftliche Nüchternheit und herausragende Kenntnis des archäologischen Materials aus. Er sah das Gebiet der Treverer als Teil des Keltenraums; mögliche »germanische Einflüsse« versah er mit einem Fragezeichen. Die von ihm

⁹⁹ Wilhelm Massow, Neue Wandmalereien der Römerzeit in Trier [Palastplatz], in: Forschungen und Fortschritte 20 (1944), S. 145–147; Wilhelm Massow, Die römischen Wandmalereien aus der Gilbertstraße in Trier. Das »Kandelaber-Zimmer«, hrsg. u. komm. von Karin Goethert[-Polaschek], in: Trierer Zeitschrift 63 (2000), S. 155–201; Klaus Parlasca, Die römischen Wandmalereien aus der Gilbertstraße in Trier. Das »Apollo-Zimmer«, in: Trierer Zeitschrift 64 (2001), S. 111–126.

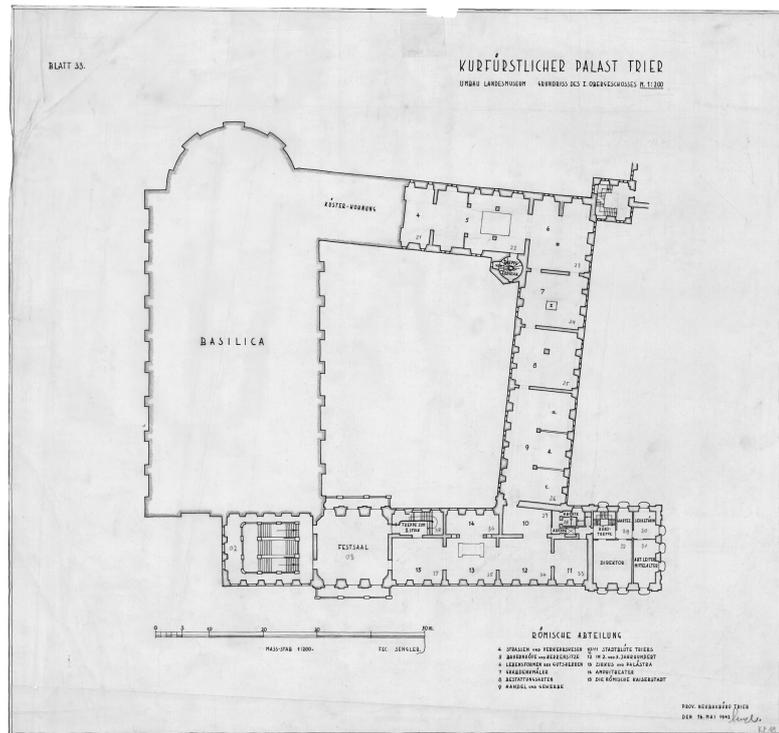
¹⁰⁰ Wilhelm Massow, Jahresbericht des Rheinischen Landesmuseums Trier für 1941 bis 1944, in: Trierer Zeitschrift 18 (1949), S. 289–321.

¹⁰¹ ALVR 11400, 785; Durchschlag: RLMT B 123a, 87.

¹⁰² ALVR 11400, 686–703 (Wilhelm Massow, Aufstellungsplan für die Schausammlung des Rhein. Landesmuseums Trier im ehemaligen kurfürstlichen Palast, 1942); Durchschlag: RLMT B 123c, 5; Weiteres Exemplar: RLMT N 18 (Nachlass Massow), B 37; RLMT, Planarchiv, KP 18 (fertiger Plan der Römischen Abteilung, 1942); z. T. ältere Entwürfe zu allen Abteilungen ab 1934: KP 24; 29; 31; 43; 71; 72; 72a; 73; 73a; 99.

¹⁰³ Merten, Rheinisches Landesmuseum (Anm. 1), S. 189 f.

Abb. 5 Trier, Palastmuseum, Planaufnahme des ersten Obergeschosses mit der römischen Abteilung, Mai 1942.



selbst erforschte Befestigung von Otzenhausen deutete er als »Abwehrfestung gegen den römischen Eroberer«.¹⁰⁴

Für die mittelalterliche Kunstgeschichte, für deren Konzept der Kunsthistoriker Eichler zuständig war, sind offenbar keine Entwürfe erhalten.

Das unfertige Großmuseum und seine vielen Namen. Ebenso wie das Großmuseum im Kurfürstlichen Palast nie seiner Bestimmung übergeben werden konnte, so gab es auch nie einen offiziellen Namen – darauf sollten sich laut Vertrag von 1936 die Rheinprovinz und die Stadt Trier erst noch verständigen. Für das geplante Haus wurden in den dreißiger und vierziger Jahren über zwanzig (!) verschiedene Namen benutzt oder zumindest als Umschreibung verwendet.

Nach Kutzbachs Vorschlag von 1930/33 für ein »Deutsches Heimatmuseum für (den Grenzbezirk) Trier«¹⁰⁵ verständigte sich im Zuge einer Annäherung von Provinz und Stadt der Kultursachbearbeiter Busley mit Oberbürgermeister Weitz 1933 auf das Projekt eines »Zentralmuseums«¹⁰⁶. Diese Pläne wurden noch im gleichen Jahr gestört durch die Auseinandersetzungen um den Vorschlag Lückgers für ein »Lothringisches Grenzland-Museum in Trier«¹⁰⁷.

Die sicherlich von Busley initiierte Anlage eines entsprechenden Aktenstückes der Provinzialverwaltung trägt die bürokratische Bezeichnung »Palastkaserne u. lothring. Grenzmuseum«¹⁰⁸. Im Verlauf der Lückger-Affäre sprach auch Krüger zunächst vom »Grenzlandmuseum«¹⁰⁹, verwendete dann aber »Palastmuseum deutscher Kunst und Kultur«¹¹⁰, beziehungsweise in verkürzter Form »Palastmuseum«¹¹¹, was wohl wegen seiner Neutralität auch von anderen noch häufiger benutzt wurde. Das von ihm entworfene Raumprogramm subsumierte er schließlich unter »Museum deutscher Kunst und Kultur im Kurfürstlichen Palast zu Trier«¹¹².

Auf Krüger und seine Unterredung mit Irsch und Kutzbach im Zusammenhang mit der Zurückweisung der Vorschläge von Lückger am 18. September 1933 geht der Ausdruck »Großmuseum«¹¹³ zurück. Tatsächlich ist »Großmuseum« seit dem anschließenden öffentlichen Vortrag von Irsch am 21. Dezember 1933 die am häufigsten und von fast allen Protagonisten benutzte Bezeichnung – vielleicht weil sie bei aller Vorläufigkeit die angestrebte Konzentration der Sammlungen ausdrückte, durch inhaltliche Neutralität Spielräume für die Ausgestaltung beließ und gleichermaßen dem zum Monumentalen neigenden Anspruch des Zeitgeistes entsprach.

¹⁰⁴ RLMT B 123c.

¹⁰⁵ Kutzbach, Heimatmuseum für den Grenzbezirk (Anm. 8).

¹⁰⁶ ALVR II400, 9 (OB Weitz an Kitz, 15.07.1933); *Via archaeologica in Trier*, in: *Baugilde* 16 (1934) H. 20 (25. Oktober) 743 f.; danach in: *Tr. Landesz.* 30.10.1934.

¹⁰⁷ RLMT B 123b, 3; ALVR II400, 33–117.

¹⁰⁸ ALVR II400, 1–2.

¹⁰⁹ RLMT B 123b, 3c (20.09.1933).

¹¹⁰ ALVR II400, 2 (02.06.1933).

¹¹¹ RLMT B 123b, 2c2 (24.11.1933).

¹¹² RLMT 123b, 2 (03.08.1933).

¹¹³ RLMT B 123b, Nr. 3 (18.09.1933).

Unbeschadet dessen wurden Ende 1933 weitere Namen für das im Entstehen begriffene Museumsprojekt verwendet, aus denen sich auch die kulturpolitischen Ambitionen der verschiedenen Akteure erkennen lassen. So sprach Regierungspräsident Saaßen vom »Deutschen Museum«¹¹⁴, Irsch in seinem Vortrag vom »Deutschen Museum des Westens«¹¹⁵, die diesbezüglichen Zeitungsberichte auch vom »Deutschen Museum der Südwestmark«¹¹⁶ beziehungsweise vom »Museum der Westmark«¹¹⁷.

Der Beigeordnete Schmidt zeichnete 1935 das Bild einer »kunstgeschichtlichen Schau über die Jahrtausende«, an die sich eine »kulturgeschichtliche Schau des nachrömischen deutschen Trier« anschließen werde.¹¹⁸ Seine Mitarbeiter Dieck und Röder skizzierten ein »Deutsches Grenzlandmuseum Trier«.¹¹⁹

Auch 1936 erscheint das geplante Museum in offensichtlich politisch gewollter Verbindung mit dem Begriff »Westmark«, womit aber keine Verwaltungsgliederung, sondern eher etwas diffus der Westen des Reiches gemeint war: »Deutsches Museum der Westmark«¹²⁰ oder »Museum der deutschen Westmark«¹²¹ wurden ergänzt um »Großmuseum der Westmark«, ein Name, den sowohl Apffelstaedt als auch Oberbürgermeister Christ beim »ersten Hammerschlag« benutzten¹²². In verkürzter Form ist dann auch vom »Museum der Westmark«¹²³ oder vom »Westmarkmuseum«¹²⁴ die Rede.

Einen auf das eigene Haus bezogenen Akzent setzte Massow 1938 mit einem ausführlichen Aufsatz über »Das neue Landesmuseum des Westmarkgaus« als wesentlichem Teil der »in einem Gebäudekomplex« als »Trierer Großmuseum« vereinigten Sammlungen.¹²⁵ Das zugehörige, etwas retuschierte Titelbild der Schauseite des Palastes beruht auf einer aktuellen Fotoaufnahme von 1938, auf dem ein Baustellenschild mit dem Text »Umbau Landesmuseum« zu erkennen ist.¹²⁶ Das neue Städtische Museum im Palastareal ordnete dessen Direktor Dieck 1939 in das »Großmuseum der Deutschen Westmark« ein.¹²⁷

In der Presse findet sich 1941 mit »Landesmuseum des Gaues Koblenz-Trier«¹²⁸ eine nun zwar verwaltungsmäßig

zutreffende Gau-Bezeichnung, die sich aber nicht mit dem regionalen Arbeitsbereich des Landesmuseums für den Regierungsbezirk Trier und (seit 1937) für den Landkreis Birkenfeld deckt. Diese anspruchsmäßige territoriale Erweiterung findet sich 1942 in ähnlicher Weise in Presseberichten, die den amtierenden Oberbürgermeister Konrad Gorges referieren, nach der die Kunstschatze der Stadt »zukünftig räumlich Bestandteil des Moselfränkischen Landesmuseums«¹²⁹ sein würden. Diese Bezeichnung erscheint nur wenig verändert 1943 im abschließenden Arbeitsbericht des für den Umbau des provinziellen Teils des Palastes vor Ort verantwortlichen Architekten Sengler als »Landesmuseum Moselfranken«¹³⁰.

Das Großmuseum in Trümmern 1944–1945

Bombentreffer auf das Palastareal. Seit Sommer 1944 wurde die Stadt Trier zunehmend von den Auswirkungen des Krieges bedroht. Vorbeugenden Evakuierungen und anderen Sicherungsmaßnahmen zum Trotz gerieten auch die Museumssammlungen, denen im Kurfürstlichen Palast dauerhaft eine adäquate Unterbringung zugeordnet war, in die Gefahr der Zerstörung. Sie bedurften daher besonderer Pflege und besseren Schutzes.¹³¹

Am 14. August 1944 wurde bei einem Luftangriff mit Brand- und Sprengbomben auf Trier neben der Basilika auch der Palast schwer getroffen. Die Dachstühle verbrannten, aber die neuen Decken mit den Stahlkonstruktionen hielten stand. Die Schäden hat Massow in einem Bericht an den Gauleiter in Koblenz festgehalten: »Die Prachttreppe und das einzige Rokokodeckengemälde sind intakt. Vor allem die im Kellerbunker gelagerten bedeutenden Kunstwerke und Denkmäler einer 2000-jährigen Geschichte sind wohlgehütet geblieben, obwohl allein im Hof schätzungsweise an 500 Brandbomben herabgefallen sind. [...]. Der städtische Teil des Palastberings ist schwer betroffen. Im ehemaligen Marstall ist das städtische Museum mit Ausstellungs- und Vortragssaal völlig

¹¹⁴ Tr. Volksfr. 18.11.1933; Tr. Nationalbl. 22.12.1933; Tr. Landesz. 22.12.1933.

¹¹⁵ Irsch, Aufgaben der Trierer Museen (Anm. 27).

¹¹⁶ Tr. Nationalbl. 22.12.1933.

¹¹⁷ Tr. Nationalbl. 22.12.1933.

¹¹⁸ Schmidt, Gestaltung des Trierer Raumes (Anm. 35).

¹¹⁹ RLMT B 123b, 2 (Vertragsentwurf der Stadt Trier, Juli 1935); StAT 60/6.

¹²⁰ Tr. Nationalbl. 06.05.1936.

¹²¹ Röder, des Reiches älteste Stadt (Anm. 80), S. 48.

¹²² Tr. Landesz. 11.11.1936 (Baubeginn des Großmuseums der Westmark); Tr. Nationalbl. 21.06.1938. - Tr. Landesz. 21.06.1938; Hans-Joachim Apffelstaedt, [Bericht der Rheinischen Provinzialverwaltung über ihre Tätigkeit im Rechnungsjahr 1937]. Kulturpflege, in: Die Rheinprovinz 14 (1938), S. 525–538; hier S. 537.

¹²³ Tr. Nationalbl. 11.11.1936; Schmidt, Museum der Westmark (Anm. 77).

¹²⁴ RLMT B 123a, 47 (31.12.1938).

¹²⁵ Massow, Landesmuseum des Westmarkgaus (Anm. 85), S. 55.

¹²⁶ Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto B 1867.

¹²⁷ Dieck, städtische Museumsarbeit (Anm. 84), S. 89.

¹²⁸ Tr. Nationalbl. 25./26.01.1941.

¹²⁹ Tr. Landesz. 01.06.1942 (Das künftige »Moselfränkische Landesmuseum«); Tr. Landesz. 10.07.1942 (Kunstschatze der Stadt Trier. Der städtische Anteil am zukünftigen Moselfränkischen Landesmuseum).

¹³⁰ Akten Sengler (Anm. 98).

¹³¹ Johanna Leistenschneider, Das Rheinische Landesmuseum Trier 1944–1946. Kriegsende und Neuanfang, in: Neues Trierisches Jahrbuch 1985, S. 77–87.

Abb. 6 Trier, der Kurfürstliche Palast mit der Basilika, Zustand 1948.



ausgebrannt, desgleichen der rote Turm von 1649 und der sogenannte Petrusflügel am Konstantinplatz. Die Giebel des Marstalles sind am Einstürzen und kaum zu retten.¹³²

Am 19. und vor allem am 21. Dezember 1944 wurde der Palast bei weiteren Bombenangriffen erneut getroffen und insbesondere der Südflügel teilweise erheblich beschädigt.¹³³ Doch hielten die neuen Betondecken im Wesentlichen stand und schützten die im Erdgeschoss bereits untergebrachte und gesicherte Auswahl von Steindenkmälern sowie die im Keller geborgenen Kunstwerke samt der Bibliothek. Eine Ironie des Schicksals war es, dass der grundlegende Umbau des Palastes zu einem Museum die dort evakuierten Sammlungsteile vor ihrer Vernichtung bewahrt hat, das Gebäude selbst aber im Bombenhagel schwer beschädigt wurde (Abb. 6).

Apffelstaedt und Trier – ein Fazit. Zweifellos war der rheinische Kulturdezernent Apffelstaedt die maßgebliche Person für die Umsetzung des »Großen Trier-Plans« mit dem Großmuseum als seinem zentralen Element. Dabei handelte es sich um ein Leuchtturmprojekt der nationalsozialistischen Profilierung der rheinischen Kulturpolitik. Dennoch bleibt festzuhalten, dass alle vorgestellten Ideen – der Trier-Plan, die »Via archaeologica« und das Palastmuseum – nicht von Apffelstaedt selbst stammten. Aber er erkannte ihr kulturpolitisches Potential und wollte dieses zu quasi monumentaler Größe erheben.

Der »Große Trier-Plan« war als »Generalbauplan« zunächst eine Idee des städtischen Beigeordneten Otto Schmidt, die dieser seit 1928 entwickelt hatte, von der aber bis 1935 nichts umgesetzt war. Ein »Großmuseum« zur Konzentration der musealen Sammlungen im Palast

klang bereits bei Schmidt an. Dabei lag der Gedanke eigentlich »in der Luft«: In seinen fachlichen Aspekten ist er auf die Trierer Museumsleiter – Kutzbach, Krüger und Irsch – zurückzuführen, wobei diese Anregung in der zuständigen rheinischen Museumskommission mindestens seit 1930 ein positives Echo fand. Aber auch von dieser Idee war bis Ende 1933 noch nichts verwirklicht. Nichts anderes ist bei der Betrachtung des touristischen Rundwegs festzustellen: Die »Via archaeologica« manifestierte sich bereits 1934 in der begrifflichen Prägung durch Krüger; zur gleichen Zeit wurde sie von städtischer Seite durch Schmidt als »Denkmälerschau« propagiert.

Gegenüber den Vertretern dieser inspirierten Ideen und vorläufigen Pläne trat Apffelstaedt als erfahrener Macher auf, der seine kulturpolitischen Ziele im Stil eines »Marsches durch die Institutionen« mit anschließendem autoritären Durchregieren verfolgte. Zweifellos besaß er einen klaren Blick für die Qualität von Kulturprojekten und wusste als promovierter Kunsthistoriker mit bester akademischer Ausbildung um wissenschaftliche Kompetenz als Grundlage jeder Kulturarbeit. Dazu verfügte er über politische Durchsetzungsfähigkeit und war als langjähriger hochrangiger Parteifunktionär aufgrund seiner Verbindungen in die Spitzen von Partei und Verwaltung in der Lage, die erforderlichen Finanzmittel zu beschaffen und sich auch gegenüber den Vorstellungen der Stadt Trier und ihres Beigeordneten Schmidt zu behaupten. Von wesentlicher Bedeutung erscheint seine Fähigkeit zur qualifizierten Personalakquise. Für die Realisierung der ambitionierten Konzepte der rheinischen Kulturverwaltung bedurfte es unabdingbar der tatkräftigen Grundlagen- und Aufbauarbeit fähiger, allesamt

¹³² RLMT B 12c (Wilhelm Massow, Bericht über die Schäden öffentlicher und privater Bauten von künstlerischem und historischem Wert durch den Angriff auf Trier am 14. Aug. 1944, 17.08.1944).

¹³³ Massow, Wandmalereien aus der Gilbertstraße (Anm. 99), S. 200; E. Zahn, Der Rokoko Flügel des Kurfürstlichen Palastes in Trier, in: Trierer Zeitschrift 32 (1969), S. 341–382, hier S. 381.

von ihm selbst eingestellter Experten wie des Museumsdirektors Massow und seiner Mitarbeiter, von denen im Zusammenhang mit dem Großmuseum beispielhaft der Kunsthistoriker Eichler zu nennen ist.

Die Zusammenführung der touristischen Denkmälerstraße und die Konzentration der musealen Sammlungen im Konzept des Großen Trier-Plans mit einer politisch flankierten und administrativ zunächst erfolgreichen Umsetzung – das war das Werk von Apffelstaedt. Dafür adaptierte er den gefälligen Fachausdruck der »Via archaeologica« und erweiterte ihn um »triumphalis« zum plakativen Gesamtbegriff der »Via triumphalis archaeologica«. Doch der Erfolg blieb aus: Denn der Nationalsozialismus und das Dritte Reich, die in den dreißiger Jahren ein Projekt von den Dimensionen des »Großen Trier-Plans« bei den meist gegenläufigen Interessen der Beteiligten und unter den obwaltenden Sachzwängen überhaupt erst ermöglichten, schufen zugleich den Abgrund, in dem das ganze Werk untergegangen ist.

Was Apffelstaedt betrifft, so kann man sich bei der Betrachtung seiner Person nicht des Eindrucks erwehren, dass hier ein hochintelligenter und hochgebildeter Mann schon sehr früh mit Erfolg die Möglichkeiten nutzte, die das neue Regime seinen Getreuen bot. Womöglich war er gar nicht der ideologisch überzeugte Nazi, wie es den Anschein hatte. Vielleicht verstand er es nur, die nationalsozialistische Ideologie mit ihrer martialischen Phraseologie geschickt für seine eigenen Ziele einzusetzen. Nach der Umgestaltung des Bonner Landesmuseums – und vielleicht mehr noch als dort – erkannte er die Chancen, die das einzigartige Trierer Kulturerbe bot, mit einer durchsetzungsstarken Kulturpolitik dauerhafte Strukturen zu schaffen und sich letztlich damit selbst ein Denkmal zu setzen.

Denkschrift und Wiederaufbau 1946–1949

Die Denkschrift Massows. Im September 1945, mitten im zerstörten Trier, richtete Massow eine »Denkschrift über die Trierer Museen« an den Regierungspräsidenten.¹³⁴ Er hielt die ursprünglichen Pläne der räumlichen und organisatorischen Zusammenfassung aller fünf Kunstsammlungen in der Stadt nach wie vor für eine museologisch überzeugende Idee, auch wenn es mit dem Vertrag von

1936 faktisch nur zu einem Nebeneinander von Landesmuseum und Städtischem Museum gekommen war. Diese Denkschrift war der letzte, man ist geneigt zu sagen, verzweifelte Versuch, die Idee des Großmuseums als zentrales Haus der sehenswerten Trierer Kunstschätze noch zu retten. Doch fand dieser Vorschlag trotz des energischen Einsatzes Massows bei den Verantwortlichen in Stadt und Land, aber auch der Trierer Kirche¹³⁵, keine Unterstützung.

Nachkriegszeit und Wiederaufbau. Die Stadt hatte in der frühen Nachkriegszeit mit dem Wiederaufbau lebensnotwendiger Infrastruktur ganz andere Probleme, als sich um die Vollendung eines im verlorenen Krieg gescheiterten Kulturprojekts zu kümmern, dessen Kernidee einer Integration aller Sammlungsteile spätestens Mitte der dreißiger Jahre von der Stadt nicht mehr akzeptiert worden war. Das Städtische Museum erhielt schließlich zunächst provisorisch, dann dauerhaft ab 1958 im wiederhergestellten Simeonstift ein neues Domizil.¹³⁶

Auch die Vertreter der Trierer Kirche waren längst anders orientiert. Bischof und Domkapitel hatten sich darauf verständigt, ihr neues Museum zügig und in eigener Verantwortung zu errichten. Es sollte 1952 in einem eigenen Haus im ehemaligen Banthus-Seminar am Rande des Domviertels für die kommenden fast vier Jahrzehnte seinen Platz finden – gegenüber dem alten Palast auf der anderen Seite der Mustorstraße.¹³⁷

Nur die Leitung des Trierer Landesmuseums – bis September 1947 Massow, danach der zunächst kommissarische Direktor Hans Eiden – versuchte bis Anfang der fünfziger Jahre, als man mit den Wiederherstellungsarbeiten am Altbau in der Ostallee längst begonnen hatte, am zerstörten Palast als Gebäude für die Schausammlung des Landesmuseums festzuhalten.¹³⁸ Doch schließlich erfolgte der Wiederaufbau des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses durch das neue Bundesland Rheinland-Pfalz 1956 nicht mehr als Museum, sondern für einen »nützlicheren Zweck« – als Verwaltungssitz der staatlichen Bezirksregierung.¹³⁹ Damit war die an sich großartige Idee eines modernen Trierer Zentralmuseums endgültig nur noch Geschichte.

Jürgen Merten, Dipl.-Bibliothekar, Rheinisches Landesmuseum Trier, Bibliothek, Weimarer Allee 1, 54290 Trier, juergen.merten@gdke.rlp.de

¹³⁴ RLMT, N 18 (Nachlass Massow), B 44; BAT III 19,1 Bd. 2, 45–56; Abschrift: BAT Abt. 105 Nr. 2652, 53–62 sowie 63–72 (Bemerkungen von Irsch, 22.12.1945).

¹³⁵ BAT III 19,1 Bd. 2, 45–110; BAT Abt. 105 Nr. 2652, 53–73.

¹³⁶ Eberhard Zahn, Walter Dieck und das Städtische Museum, in: Neues Trierisches Jahrbuch 1981, S. 88–92.

¹³⁷ Winfried Weber, 100 Jahre Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier, in: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2004, S. 123–127.

¹³⁸ Jürgen Merten, Ein Leben für die Archäologie der Treverer. Zur Erinnerung an Dr. Hans Eiden (1912–2003), in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 35 (2003), S. 94–102.

¹³⁹ Egbert Straube, Der Wiederaufbau des Kurfürstlichen Palais in Trier, in: Das Kurfürstliche Palais in Trier. Festgabe zur Wiederherstellung durch die Landesregierung Rheinland-Pfalz, Trier 1956, S. 58–60.

Bildrechte. Abb. 1 nach Schmidt, Städtebauliche Arbeit in Trier (Anm. 6) Abb. 41. – Abb. 2 ALVR 11280. – Abb. 3 StAT, Bildsammlung 1,10,21. – Abb. 4 und 6 RLMT, Fotos MC 1938,68 (4); MC 1948,15 (6). – Abb. 5 RLMT, Planarchiv KP 18.

Summary. The »Great Trier Plan« originated from the idea to transform the former Electoral Palace, which was then used as barracks, into a »Grand Museum«. After the seizure of power by the NSDAP, when the Rhenish provincial administration, too, assimilated itself to the new political structures, the plan was implemented as a major project of National Socialist propaganda under the supervision of the head of the department of cultural affairs, Apffelstaedt. The intention was to connect the archaeological and architectural monuments and the museums' collections to form a circular tourist route, the »Via triumphalis archaeologica«. Its centrepiece was the Grand Museum, the construction of which began in 1936. The Grand Museum, whose construction was completed in 1942 but had not yet been used for a public exhibition, was used as an evacuation shelter for the most valuable works of art until its destruction by bombing in 1944.

Résumé. Le »Grand Plan de Trèves« a été initié à partir de l'idée de transformer l'ancien Palais Électoral servant de caserne en »Grand Musée«. La réalisation du plan commença en 1934 comme un grand projet de propaganda national-socialiste sous la direction d'Apffelstaedt, chef

du Département de la Culture, après que l'administration provinciale se fût adaptée aux nouvelles structures politiques imposées par le NSDAP. On voulait relier tous les monuments archéologiques et architecturaux de la ville avec les collections des musées sur un circuit touristique, la »Via triumphalis archaeologica«. La construction du »Grand Musée«, le coeur du projet, commença en 1936. Le »Grand Musée«, dont la construction fût accomplie en 1942 mais dans lequel on n'a jamais installé d'expositions, servit de lieu d'évacuation pour les objets les plus précieux avant d'être détruit par des bombes en 1944.

Resümee. Der »Große Trier-Plan« hatte seinen Ausgangspunkt in der Idee, den bislang als Kaserne genutzten ehemaligen Kurfürstlichen Palast in ein »Großmuseum« umzuwandeln. Als sich nach der Machtergreifung der NSDAP auch die Verwaltung der Rheinprovinz den neuen politischen Strukturen anpasste, begann 1934 die Umsetzung des Plans zu einem Großprojekt nationalsozialistischer Propaganda unter Leitung des Kulturdezernenten Apffelstaedt. In einer »Via triumphalis archaeologica« sollten alle archäologischen Monumente und Baudenkmäler mit den Museumssammlungen zu einem touristischen Rundweg verbunden werden. Kernstück war das 1936 begonnene Bauprojekt des Großmuseums. Das bis 1942 im Bau fertiggestellte, aber nicht mehr als Schau-sammlung eingerichtete Großmuseum diente noch als Evakuierungsort für die wertvollsten Kunstwerke, bis es 1944 durch Bomben zerstört wurde.